

Lübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Ansträger monatlich 4,50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die Nebenspaltere Poststelle oder deren Raum 100 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Retikolen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 158.

Sonntag, den 9. Juli 1921.

28. Jahrgang.

Abreise der französischen Vertreter aus Leipzig.

Leipzig, 8. Juli.

Heute nachmittag gegen 14 Uhr, während der Verhandlungen im Prozeß Schach-Kruska verließ die französische Delegation den Sitzungssaal des Reichsgerichts.

Die französische Delegation teilte darauf schriftlich mit, daß sie von ihrer Regierung Befehl zur sofortigen Rückkehr nach Paris erhielt und daß sämtliche französische Zeugen ebenfalls zur unverzüglichen Rückkehr nach Frankreich aufgefordert wurden. Die Abreise der Regierungsvertreter und vermutlich auch der Zeugen erfolgt heute abend. Die Prozesse werden weitergeführt.

Die Erklärung.

Paris, 8. Juli.

Der „Matin“ meldet: Auf Grund der Freisprechung des Generals Stenger ist die französische Regierung zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Unwesenheit einer französischen Abordnung bei den Verhandlungen vor dem Leipziger Reichsgericht nunmehr nicht nur unnütz, sondern auch lächerlich geworden sei. Infolgedessen hat Briand gestern abend den französischen Vertretern die telegraphische Anweisung gefandt, unverzüglich nach Paris zurückzukehren. Er hat ebenso bei der englischen und belgischen Regierung die Anregung gegeben, in Zukunft wie Frankreich darauf zu verzichten, Rechtsvertreter nach Leipzig zu entsenden.

Der „Petit Parisien“ beschäftigt sich mit den Urteilen des Reichsgerichts in Leipzig und sagt, die französische Regierung werde zweifelsohne sofort bei ihren Alliierten und auch bei der deutschen Regierung gegen die Urteile protestieren und ein juristisches Verfahren aufhalten, das auch die englische Presse als eine Phrase bezeichne. Aber es gebe noch eine zweite Konsequenz, welche die Sanktionen betreffe. Man habe den guten Willen der Regierung Wirths anerkannt, die ihre Verpflichtungen zu erfüllen gedente. Man habe auch erklärt, daß es recht und schicklich sei, die wirtschaftlichen Sanktionen, die die wirtschaftliche Tätigkeit Deutschlands erschweren, in naher Zukunft aufzuheben. Es gebe aber eine Sanktion, die der deutschen Tätigkeit keinen Schaden zufüge. Das sei die Besetzung der drei Häfen Düsseldorf, Ruhrort und Duisburg (!) Nach dem, was sich in Leipzig abgespielt habe, werde es, da die Frage der Kriegsbefugnisse noch immer ungerügelt bleibe, schwierig sein, den Zeitpunkt abzusehen, an dem die drei Rheinhäfen geräumt werden. Frankreich dürfe nicht darauf verzichten, wirtschaftlich mit Deutschland zusammen zu arbeiten, aber es dürfe auch auf keine einzige seiner Sicherheiten verzichten.

Ein Urteil über Kriegsverbrecher.

V. Recht Beachtenswertes schreibt das Blatt der belgischen kommunistischen Partei „L'Exploite“ zum Problem des Kriegsverbrechens:

„In den Ländern der Entente betrachtet man den irischen Patrioten Roger Casement als Verräter und ist der Ansicht, daß er zu Recht bestraft worden ist; aber man billigt das Betragen jener Offiziere, die fahnenflüchtig wurden, um im französischen Heer gegen Deutschland zu kämpfen. In den Augen der Verbündeten verdient der Zeichner Hansi einen Orden und Casement den Galgen. Ein Neutraler wird wahrscheinlich anders denken. Insofern ist der Fall Dornen. Der Mann von der rheinischen Republik ist ein Aktivist, ein deutscher Vorkämpfer. Man hebt die französische öffentliche Meinung zu den Wolken, weil er den annektionistischen Plänen diene. Aber von den Behörden Deutschlands wird er als Verräter behandelt. Er ist von ihnen festgesetzt und erst auf Befehl der Besatzungsarmee freigelassen worden, genau so wie die Mitglieder des Rates von Flandern von unseren Behörden eingekerkert worden sind und auf Anordnung des deutschen Gouvernements in Freiheit gesetzt wurden. Wenn Deutschland freigewesen wäre und die Züchtigung der Schuldigen geübt hätte, ist es wenig wahrscheinlich, daß sich französische Richter bereit gefunden haben würden, die Krüger zu verurteilen, die am Freitagmorgen 80 an einer Prozession teilnehmenden Kinder in Karlsruhe in Stücke schossen, oder die Offiziere der Kolonialregimenter, die ihren Senegalnegern väterlich erlaubten, deutsche Gefangene totzuschlagen und zu verstümmeln, oder aber die Untergebenen Journards oder des Generals Sarrail, die in Saloniki Griechen, welche nicht Anhänger von Venizelos waren, niederstießen oder nach Frankreich deportierten ließen, Vorgänge, über die die Entente unter der Rubrik „Reinigung Griechenlands“ berichtet hat. Ebenso zweifelhaft ist es, ob Deutschland von einem russischen Gericht eine Verurteilung derjenigen erlangt hätte, die verantwortlich waren für die Inbrandsetzung von mehr als 30 000 Häusern, für die gänzliche Zerstörung einer Reihe ostpreussischer Orte. In Belgien hat man sich über diese Heldentaten der Rosaten in jenen glücklichen Stunden gefreut, wo die Druckwalze in Tätigkeit war, und hat nur bedauert, daß nicht das ganze „Bosch Herd“ des Schicksal von Ostpreußen und Galizien erlitten hat. Niemand hat etwas davon gehört, daß Lord Fitzgibbon, der in seinem Zusammenstoß mit den Tausenden von

Burenfrauen und -Kindern untkommen ließ, vor Gericht gestellt worden ist. Im Gegenteil: er ist von seinem König mit Ehren überhäuft worden und hat beim englischen Volke ein Ansehen genossen, das Shakespeare bei seinen Lebzeiten niemals gekannt hat.“

Oberschlesien.

Paris, 8. Juli.

Ueber den Besuch Dr. Kosens bei dem französischen Botschafter melden die Blätter, daß letzterer auf die schweren Gefahren hingewiesen habe, die sich aus der Konzentrierung von Freikorps in Schlesien ergeben und die Aufmerksamkeit auf die Kampagne der nationalistischen Presse gegen Frankreich gelenkt habe, was die Hauptursache der neuesten Zwischenfälle sei. Dr. Kosen habe sein Bedauern über diese verurteilenswerten Vorkommnisse ausgesprochen, die die Bemühungen der Reichsregierung um eine Besserung der Beziehungen zu Frankreich durchkreuzen.

Es will doch scheinen, daß die Beuthener Ereignisse weit mehr gegen Frankreich als gegen Deutschland sprechen!

Der „Petit Parisien“ bringt aus Sosnowice, also von Korsantya stammende Enthüllungen über eine deutsche Geheimorganisation. Der (von Franzosen niedergeschlagene) Kosen sei einer dieser Stoßtruppler gewesen und seine Anwesenheit in der Nähe des Majors Montalgre beweise das deutsche Komplott. Am 20. April 1920 sollen Ober- und Regierungspräsident von Breslau in Glask die ober-schlesische Orgesch ermutigt und ihr Waffen versprochen haben, da Oberschlesien nicht an Polen kommen dürfe.

Die Engländer bejubelt.

London, 8. Juli.

„Daily Mail“ meldet aus Beuthen, daß die Ankunft des zweiten englischen Bataillons unter der Bevölkerung große Begeisterung hervorgerufen habe. Die Soldaten wurden in den Straßen umarmt und am Abend von den Bürgern zum Essen eingeladen. Ebenso herzlich war der Empfang, der General Henneker bereitet wurde. Diesem ging auch ein Schreiben des Generals Köfer zu, das dessen Dank und Bewunderung für die Art und Weise ausdrückt, in der die Engländer die schwierige Situation behandelt haben und wie sie in voller Unparteilichkeit dem Gegensatz zwischen Polen und Deutschen zu begegnen wußten.

Das neue italienische Kabinett.

F. Rom, 6. Juli.

Die blühende Raschheit, mit der unser in optimistischer Wolke gefärbter — sagen wir — „Halbgenosse“ seine Leute beisammen gehabt hat, könnte von guter Vorbedeutung sein. Mit der offiziös verkündeten wohlwollenden Neutralität der Linksparteien will es aber nicht ganz stimmen. Bonomi hat sich Gehilfen gewählt, die berechtigtes Mißtrauen selbst bei den Radikalen erwecken. Man braucht nur an Gasparotto, den ehrlichen Maffei im D'Annunzio-abenteuer, zu denken. — Wie soll sich der in einem Bunde mit dem Mittianer Giuffrida zurechtfinden? — Sturmwolken winken am Horizont! Das Gerüde über des Außenministers Torretta neue Orientierung ist müßiges Geschwätz. Torretta wird an den bisherigen Richtlinien festhalten; es könnte nicht anders sein, auch wenn die Consulta nicht von Torrettas alten Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter, dem Generaldirektor Contarini, gegängelt wäre, wie es der Fall ist. Das soll nicht abfällig klingen, denn Contarini ist ein klarer, maßhaltender Mann, aber Tatsachen sind Tatsachen.

Kein Zweifel übrigens, Torretta ist Mannes genug, sein Schiff von den Riffen der romantischen Politik D'Annunzios und seiner mehr oder minder unpolitischen oder politisch unzulänglichen Berater mit eigener Hand fernzuhalten, aber er und Contarini sind nicht bloß ein Herz und eine Seele, sondern die begabtesten Schüler eines Lehrers, der sicher an Höhe des Geistes und der Urteilskraft den Fürsten des politischen Barnabes Italiens, Mazzini und Cavour nicht nachstand. Ihr Lehrer und Meister war Crispi. Von ihm haben beide mit der Weisheit auch die Ehrfurcht vor den historischen Gesetzen empfangen, die Italien zwischen Slawen und Lateinern einen ausgleichenden Weg weisen.

In den letzten 15 Jahren war Torretta mit den führenden Politikern Italiens bemüht, dem tragischen Abstieg des Dreibundes in das Labyrinth der habsburgischen Ränke mit allen Mitteln der Ueberredung, Ueberzeugung und eindringlichen Mahnung wahrhaftig ehrlich zu wehren. Verleugnen wird er sich nicht, wenn Deutschland gerechtes und billiges Entgegenkommen erwartet, doch sollten selbstverständlich unsere im blinden Jochtramp besangenen Draufgänger seine freundliche Gesinnung stets an seiner pflichtgemäßen Rücksicht auf die Interessen des Vaterlandes messen und danach zu werten, denn Torretta ist ein Italiener, nicht ein deutscher Staatsmann. Seinem fernsehenden Blicke wird sich aber auch innerhalb dieser natürlichen Schranke ein freier Spielraum zu einer von Diktatlaunen unbeflügelten vorläufigen Völkervermittlung bieten, vorausgesetzt, daß die parlamentarischen Verhältnisse dem neuen Kabinett gestatten, aus der es umlauern den Krisenatmosphäre etwas mehr als auf kurze Frist das nächste Leben zu retten.

Wirths Finanzprogramm.

II. Einnahmen.

Dr. L. Lübeck, 9. Juli.

Aus unserer gestrigen Zusammenstellung hat sich ergeben, daß der deutsche Haushalt einen ordentlichen Ausgabebetrag von rund 105 Milliarden aufweist. Um diese ungeheure Summe zu decken, werden ganz außerordentliche Maßnahmen sich als nötig erweisen. Ob die Wirthschen Steuerpläne den richtigen Weg einschlagen, das muß die Zukunft lehren.

Wirth sprach zunächst davon, daß die bestehenden Steuern schärfer eingezogen werden müssen als bisher. Durch Verbesserung der Steuertechnik und Verschärfung der Kontrolle soll die ungeheuerliche Steuerhinterziehung des industriellen und landwirtschaftlichen Kapitals unmöglich gemacht werden. Dadurch hofft man, den bisherigen Ertrag der Einkommensteuer um etwa 8 Milliarden heraufsetzen zu können.

Dazu soll eine ganze Reihe neuer Steuern aufgelegt werden, direkte und indirekte.

Von den direkten Steuern sind es hauptsächlich die Veredelung des Reichsnotopfers und eine einmalige Abgabe von den Nachkriegsgewinnen, die im Mittelpunkt stehen. Was Wirth unter der Veredelung des Reichsnotopfers meint, ist etwas unklar geblieben. Wahrscheinlich dringt hier der Gedanke der Belastung der Goldwerte durch. Bekanntlich hat der Reichstag das Reichsnotopfer zu einer Besteuerung mit einmaliger Veranlagung umgebaut; der Gedanke lag damals schon nahe, diese Veranlagung zur Grundlage einer bleibenden Vermögenssteuer zu benutzen. Wirth will nun anscheinend diesen Weg gehen, dabei aber die seitherige Geldwertung berücksichtigen. Und außerdem sollen die möglichen Folgen neuer Währungsänderungen gleich ausgeschaltet werden; man will die Besteuerung mit den Real- also Goldwerten verkoppeln, und sie dann in ihrer jeweiligen Papiergeldhöhe einziehen. Die Sachverständigen der Regierung schätzen den Ertrag dieser Steuer auf etwa 7—8 Milliarden.

Eine Ergänzung wird diese Besteuerung erfahren durch ein neues Körperschaftsteuergesetz, das dem Reich einen gewissen Anteil an den verteilten Dividenden zusprechen will. Doch sind die Pläne für diese Steuer noch nicht über die ersten Erwägungen hinausgekommen.

Die Nachkriegsgewinnsteuer soll die großen Vermögenszuwächse der Zeit nach dem Kriege zum Teil wegsteuern. Mehrere Milliarden sollen auch hier dem Staatsfiskus zufließen.

Rechnet man zu den genannten großen Steuern noch die Erlöse einer Reihe kleinerer, so einer Börsensteuer auf die Valutagewinne, einer Versicherungssteuer, einer Steuer auf Kraftfahrzeuge usw., so ergibt sich im Voranschlag ein Gesamtergebnis von etwa 40 Milliarden.

Und ebensoviel sollen auch die indirekten Steuern ergeben; Verbeugung nach rechts und Verbeugung nach links. Vorgeesehen sind eine Erhöhung der Kohlensteuer (als Hauptertragsart), ferner der Ausbauder Zucker-, Tabak- und Biersteuer.

Es ist der Regierung zuzugeben, daß sie in der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, kaum mehr als die ersten Richtlinien ausarbeiten konnte; auch hatte sie kaum Zeit — wie Wirth selbst betonte —, um neue Wege für ihre Steuer-gesetzgebung zu suchen. Man wird also das endgültige und Einzelheiten gebende Finanzprogramm abwarten müssen, um eine gerechte Beurteilung finden zu können. Außerdem wird man der Regierung genügend Zeit lassen müssen, damit sie sich schlüssig werden kann, in welcher Weise sie den ungewöhnlichen Erfordernissen der deutschen Finanzlage gerecht werden kann.

Wir fürchten nur eines: Wie vor der Versailler Unter-schrift, und wie vor der Annahme des Ultimatus scheint auch hier die Berliner Regierung sich von den Verhältnissen treiben zu lassen, ohne irgend einen Weg zu suchen, der ihr die Freiheit des Handelns verspricht.

Wenn Wirth glaubt, er könnte in den ausgetretenen Geleisen bisheriger Steuerinstitute und auf dem Umwege über die Papiermark die ungeheuren Goldmarksummen aufbringen,

Die wir brauchen, so wird er etwas Tages vor dem Zusammenbruch stehen. Der deutsche Salutaniederfall, der seit dem Beginn der Devisenbeschaffung für Reparationszahlungen ununterbrochen fortgeht, kann ihm ein warnendes Menetekel sein.

Die für die nächsten Jahre bevorstehende Ueberflutung des Weltmarktes mit deutscher Papiermark wird uns aus einer Geldmisere in die andere stürzen. Dem muß jetzt schon entgegen gearbeitet werden. Da mühen uns alle Papierwerte nichts — Aufgabe des Finanzministers wird es sein, irgendwie Goldmark für den Weltmarkt freizubekommen.

Die Besteuerung der Realwerte könnte da immerhin eine Grundlage abgeben; aber in der Form, wie sie das Wirtschaftsprogramm jetzt aufgestellt hat, wird sie ihre eigentlichen Zwecke nie erfüllen.

Wir werden bei Gelegenheit auf diesen Punkt, wie auch auf die ganzen Fehler des Wirtschaftlichen Steuerplanes, die unter dem Druck der Verhältnisse und der gebotenen Eile wohl nicht ganz zu vermeiden waren, zurückkommen.

Friede im englischen Bergbau.

Von Fritz Kummer.

Am 28. Juni ist es zu einer Verständigung zwischen der Streikleitung der Bergleute und den Minenbesitzern mit der Regierung gekommen. Drei Tage später hatten die Knappen in Verhandlung über Annahme oder Ablehnung des neuesten Abkommens zu entscheiden. Und obwohl dieses an handelsrechtlichen Vorzügen nur wenig mehr bringt als jenes, welches kurze Zeit vorher mit starker Zweidrittel-Mehrheit zurückgewiesen worden war, ist es mit 892 000 gegen 105 000 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 727 000 angenommen worden. Hierauf wurde die Arbeit am 4. Juli wieder aufgenommen.

Damit ist der denkwürdigste aller Kämpfe in der englischen Arbeiterbewegung zu Ende. Denkwürdig, weniger wegen seiner Dauer — der Grubenstreik von 1893 währte drei Wochen länger — wohl aber wegen des dabei offenbarten Opfermutes der Kämpfer und wegen der dabei beteiligten, in England bisher beispiellosen Solidarität der Tradeunions. Denkwürdig schließlich auch, weil hier im Grunde genommen nicht um Heller und Pfennig gerungen wurde, sondern das Lohnamt mit der nationalen Ausgleiche, das heißt um eine Machtposition auf dem Wege zur Nationalisierung der Bergindustrie. Mit welcher Fähigkeit um die sozialistische Forderung gerungen wurde, das bezeugen die dreizehn Wochen lang andauernde Verhandlungen. Die Position ist nicht erreicht worden, konnte auch schwerlich erreicht werden, weil das Terrain mit den politischen Kampfmitteln nicht genügend vorbereitet war, immerhin — um mit Macdonald zu reden — die Fragen wurden unter klingendem Spiel vom Schlachtfelde getragen, die Truppe marschiert aufrechtigen Ganges mit hochgehobenem Kopfe ab. Der Kampf wurde so beendet, daß ihn die Arbeiterkraft auf anderem Felde mit anderen Waffen weiterführen kann.

Der Stimmungswandel, der sich in den beiden Abstimmungen der Knappen ausdrückt, wozu die eine mit überwältigender Mehrheit sich gegen die Bedingungen der Bergherren, die andere sich mit noch größerer Mehrheit dafür aussprach, ist zu auffällig, als daß er nicht einer kurzen Erklärung bedürfte. Die vorliegende Abstimmung legte ein planmäßiges Zeugnis für die Kampfschlachtfeld der Knappen ab, allein sie konnte darüber nicht hinwegtäuschen, daß sie doch nur eine heilige Geste war. Die politischen und wirtschaftlichen Wachstumsmittel waren auf der Gegenseite, waren in dieser Zeit der Geschicklichkeit auch die sozialistische Aktion des gesamten Dreierbundes der Arbeit schließlich etwas geändert hätte. Die paar Tausend Unternehmer hatten schließlich eher und länger zu leben als die Millionen Proletarier, und zur Befriedigung der Bedürfnisse wie der Sicherheit der Bourgeoisie standen der Regierung genügend Menschen, Mittel und Einflüsse zur Verfügung. Die Gewerkschaften haben den Knappen ihre Gelder mit einer bislang unbekanntenen Freigebigkeit vorgeschießen, ausländische Gewerkschaften haben mit liberaler Hand gespendet, der Kredit der Organisationen wie der der einzelnen Streikenden ist bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen worden, die Handhauer in den Grubenbezirken sind mit der Zunahme der Streiktage immer voller geworden, in den heillosen Minenorten haben streikende wässere Knappen mit Gehalt und Schädelung ihrer Lage Herzen undbeutel erfolgreich gedörrt — mit all dieser Solidarität und selbst mit noch größerer war der Kampf nicht zu gewinnen, sein Ziel, das nationale Lohnamt mit der Ausgleiche nicht zu erreichen, da dies politische Forderungen sind und nur mit starken politischen Mitteln durchgesetzt werden können. In solchen aber gebracht es den Bergleuten, gebricht es der gesamten englischen Arbeiterklasse.

Die Bergherren sind sich mit der Regierung nur zu wohl bewußt, was die Forderung nach dem Lohnamt und der Ausgleiche bedeutet. Für sie handelt es sich hierbei um ein Prinzip, und um eins, das die Grundlage des kapitalistischen Systems antastet. Für sie handelt es sich hier um die künftige Herrschaft und Verwaltung der Industrie, eine Auffassung, die ganz richtig ist. Da sich die gesamte Unternehmerrasse gegen die Forderung wendet, kann sie nur durch die Macht des Staates, muß sie durch die Gelegenheit zum Nachgeben gezwungen werden. Daß die jetzige Regierung Neigung zu einem solchen Zwange besitzt, wird niemand anerkennen. Und es ist dazu auch solange keinerlei Aussicht, als sich nicht die parlamentarischen Machtverhältnisse sehr wesentlich zugunsten der Arbeiterpartei verschoben haben. In Betracht der verzweifelnden Schwäche der Arbeiterpartei im Unterhaus, konnte es sich bloß um eine zeitweilige Regelung handeln, die endgültige mußte auf eine Zeit mit mehr politischem Einfluß verlagert werden. Die Versuchung, daß die Streitfrage unter die Arbeiterkräfte günstigeren Umständen wieder aufgerollt werde, hat die Regierung ständig beherrscht. Daß die Wahlen nicht mehr lange auf sich warten lassen dürften, darüber herrscht in England nur eine Meinung. In einem gewaltigen Zuwachs der Arbeiterpartei zweifelt niemand. Ein nicht gerade ganz unbegründeter Optimismus steht in ihr die künftige Regierungspartei. Nach alledem wird man verstehen, daß die Regierung bestrebt war, den klauen Geschäftsgang und die politische Schwäche der Arbeiterpartei für eine möglichst dauernde Regelung der Streitfrage zu nützen. Ihr Anerbieten, 10 Millionen Pfund für die Milderung des Lohnabzuges zu gewähren, machte sie unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ein Abkommen von längerer Dauer zustandekommen müsse. Und der nun geschlossene Vertrag läßt, wie wir bald sehen werden, das gleiche Streben erkennen. Jedes will es scheinen, daß die politische Kraft der Regierung diesmal schließlich das hohe Ziel erreichen wird. Der gesamten englischen Arbeiterpartei Englands ist aus diesem Tiefenstumpfe der Bergleute einmal mehr, und nun aber, wie alle Zeichen erkennen lassen, mit Nachdruck eingeholt worden, daß der gewerkschaftliche Kampf allein nicht genügt; daß die höchsten wirtschaftlichen Grundgesetzen einer gewerkschaftlich geeinten Arbeiterpartei nicht viel nützen, wenn sie politisch uneins, im Schatten der bürgerlichen Parteien bleibt. Das wichtigste Ergebnis des Kampfes der Bergleute wird, was nirgends bestritten wird, eine lauswerte Sammlung der Tradeunions um die Fahne der Arbeiterpartei sein.

Die Betrachtung des Abkommens zeigt, daß die Bergherren ihr „letzt Angebot“ vom 1. April in mancher Hinsicht haben ändern, mildern müssen. Die wichtigsten Bestimmungen der neuen Abmachung sind folgende: Der Lohnabzug erstreckt sich auf drei Monate, und zwar beträgt er für Juli (höchstens) 2, für August 2½, für September 3 Schilling den Tag für die erwachsenen Arbeiter, die Hälfte für Jungen unter 16 Jahren. Die Regierung gewährt einen Staatszuschuß von 10 Millionen Pfund für die Gruben oder Bezirke, deren Betriebseinnahme selbst die so veränderten Bedingungen nicht zu zahlen gestatten. Nach Ablauf der drei Monate, also vom 1. Oktober an bis zum Dezember 1922, gilt das folgende: Der Lohn beträgt mindestens 20 v. H. mehr als der des Jahres 1914, der Unternehmergewinn 17 v. H. der gezahlten Lohnsumme. Von dem, was dann, nach der Deckung der Geschäftskosten an Gewinn verbleibt, erhalten die Unternehmer 17 v. H., die Arbeiter 83 v. H. Ein Existenzminimum ist für die schlechtest entlohnten Arbeiter festgesetzt.

Demnach ist der Kern der neuen Abmachung: die Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Etwas Neues ist sie bekanntlich nicht. Das Neue daran besteht darin, daß sie jetzt für eine große Industrie nach einheitlichen Grundsätzen eingeführt wird, eine Neuerung, die das Interesse aller Berufsgruppen zu wecken geeignet ist. Als Lloyd George im Unterhaus das Zustandekommen der Abmachung verkündete, meinte er, durch die Gewinnbeteiligung der Arbeiter „werde in der Kohlenindustrie der Friede auf lange Zeit, und das auf einer zufriedenstellenden Grundlage gewährleistet.“ Der Arbeiter werde jetzt nicht nur mittelbar, sondern unmittelbar an der Ertragssteigerung interessiert und persönlich zu höchster Leistung angeleitet. Von jedem 100 Pfund Sterling fließen 83 in die Taschen der Knappen, 17 nur in die der Bergherren, wodurch in absehbarer Zeit die jetzigen Abzüge (die von 5 bis 9½ Schilling, je nach dem Bezirk, betragen) veressen gemacht, ausgeschlossen würden. Ob der Optimismus des Ministerpräsidenten, der aus politischen Klässen Grund hat, etwas für die Auflockerung der Arbeiterkraft zu tun, durch die Wirklichkeit gerechtfertigt werden wird, mag man kühllich bezweifeln. Die Einführung der Gewinnbeteiligung ist immer mit hoffnungslosen Worten und Verheißungen geziert worden, auf deren Erfüllung wartet man indes heute noch.

Wenn die letzten Berichte nicht trügen, wird auch von der Führerschaft der Bergleute von der Gewinnbeteiligung Nutzen für die Knappen erwartet. Wenigstens lassen sich Neuzugänge des führenden Mannes Frank Hodges so deuten. Wichtigster jedoch hält er die in dem Abkommen getroffene Einrichtung von Lohnämtern (eins für das ganze Land, eins für jeden Bezirk), die „als Anfang der Teilnahme der Bergleute an der Betriebsleitung (management) angesehen wird. Die Lohnämter sind sicherlich der einzige Vorteil der Abmachung. Ihre Umformung zu einem wirksamen Machtmittel muß einflussreichen wirtschaftlichen und politischen Zeiten überlassen bleiben.

Hughes' Friedensplan.

Paris, 7. Juli.

„New York Herald“ meldet aus Washington, daß Staatssekretär Hughes dem Senat einen Friedensvertrag mit Deutschland vorzulegen gedenke, welcher bezüglich der Abänderungen der Versailles Bestimmungen aufweise, doch er auf keine Annahme im Senat hoffe. Der erste auf den Völkerbund bezügliche Teil der Versailles Bestimmungen sowie der zweite und dritte Teil, in denen von den Grenzen Deutschlands und dem politischen Statut Europas gesprochen werde, seien in dem Hughes'schen Entwurfe ausgemerzt. Bezüglich des vierten Teils, der die Befehle des Völkerbundes über Marokko und derjenigen Englands über Syrien, Er bezieht auch alle Friedensvertragsartikel über Shan-tung. Der fünfte Teil und ein Teil des sechsten Abschnittes seien in dem neuen Dokument nahezu unverändert geblieben. Auch die Bestimmungen über den Prozeß gegen Kaiser Wilhelm und die anderen Kriegsverurteilten und sämtliche Bestimmungen über die Reparationen bleiben bestehen. Es wird bestimmt, daß eine amerikanische Vertretung bei der Republik Deutsches Reich unterhalten werde und daß Amerika an dem Verkauf chemischer Produkte, Schiffe und anderen deutschen Materials teilnimmt. Der 11. und 12. Teil mit einigen Abänderungen, welche die Vereinigten Staaten gegen europäische Konflikte fernhalten, werden beibehalten. Der 13. Teil, der von der Arbeitsorganisation spricht, ist beibehalten. Der 14. und 15. Teil werden mit kleinen Abänderungen beibehalten; einer von ihnen betrifft das Gebiet an der Schweizer Grenze und die Beziehungen Frankreichs zu Monaco.

Das Phantom.

In Strindbergs „Traumspiel“ läuft ein Offizier in seinem ganzen Leben einem Phantom nach; es heißt „Victoria“. In Tibet läuft das Amtsblatt einem ähnlichen Wesen nach; es heißt Blamage.

Wie ein Specht, der jeden Baum abklopft, pickt dieses „außerordentlich geistreiche“ geleitete Blatt jeden Stoff an, der Landadeligen das opulente Frühstück verdauen helfen kann.

Die Flagenfrage liefert den Stoff zu dem neuesten Reizfall. Die „Lübeckischen Anzeigen“ haben jetzt noch nicht begriffen, daß die Lübecker Flagenangelegenheit zum Inhalt nicht die Flage an sich hat — die steht seit Weimar für jeden Republikaner fest — sondern die Stellungnahme des Senats.

Vielleicht versteht man in der Amtsblattredaktion nach dieser kurzen Belehrung den Sinn der Referate auf der Versammlung des Sozialdemokratischen Parteiver eins etwas besser. Vielleicht begreift man jetzt, daß uns im Kampf um die Flage nicht Parteiüberlegungen leiten, sondern das republikanische Prinzip.

Die Blamage ist um so größer, als sogar der „General-Anzeiger“, dem man doch weiß Gott übermäßigen politischen Scharfsinn nicht nachsagen kann, das eigentliche Objekt der Aussprache auf der Mitgliederversammlung herausgeholt hat. Allerdings kann auch er nicht umhin, einige der abgeleiteten Bemerkungen für schwarz-weiß-rot zu wiederholen, vor allem das heuchlerische Spiel mit den wirtschaftlichen Gründen. Welches sind denn die wirtschaftlichen Gründe?

Die russische Flage ist rot. Trotzdem würde jeder einzelne Pfefferlad ums Leben gern Beziehungen mit dem russischen Außenhandel anknüpfen. Glaubt der „General-Anzeiger“ vielleicht, daß es in der ganzen Welt einen Kapitalisten gibt, der aus Rücksicht auf eine Flagenfarbe einen Profit sich entgehen läßt?

Der Berliner Streik vertagt.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hatte zum Donnerstag nachmittag die drei sozialistischen Fraktionen und ihre Magistratsvertreter zu einer Besprechung eingeladen, in der sie einen Verständigungsvorschlag zur Debatte stellte. Diese Besprechung führte zu einem einheitlichen Beschluß. Hieran schloßen sich ab 6 Uhr Versammlungen mit Vertretern des Magistrats. Hierbei ergab sich die Aussicht einer gütlichen Überwindung der Differenzen. Während dieser Verhandlungen

hatte eine ab 5 Uhr in der Vorkorauerer ingende Funkhonderversammlung der Arbeiter der städtischen Betriebe beschlossen, sofort in den Streik einzutreten, und es wurde eine Streikleitung eingesetzt. Die Versammlung vertagte sich auf eine Stunde. Während dieser Zeit nahm die Streikleitung einen Bericht von den Verhandlungen mit dem Magistrat entgegen. Dieser Bericht führte zu dem einstimmigen Beschluß der Streikleitung, daß der Beginn des Streiks zu vertagen sei, bis am Freitag die Verhandlungen mit dem Magistrat ein endgültiges Resultat erzielt haben.

Die Versammlung stimmte dem zu und erteilte der Streikleitung die notwendigen Vollmachten.

Das Gesamtergebnis der Streikabstimmung war folgendes: für den Streik 30 786 (75 Proz.), gegen den Streik 10 353 (25 Proz.) ungültig 832 Stimmen.

Die Entscheidung des Magistrats.

II. Berlin, 8. Juli.

Der Berliner Magistrat hat heute in einer außerordentlichen Sitzung über die von sozialistischer Seite unterbreiteten neuen Forderungen zur Beilegung des Streiks der städtischen Gutsarbeiter beraten und mit knapper Mehrheit beschlossen, den städtischen Gutsarbeitern eine allgemeine Lohnerhöhung von 7½ Proz. zu bewilligen. Das Mitbestimmungsrecht wird den Betriebsräten der Gutsarbeiter bei Nachtragsverträgen zugesprochen, bei Entlassungen erst dann, wenn die Kündigung in der endgültigen Instanz für unberechtigt erklärt wird. Die Streiktage werden nicht bezahlt. Die Magistratsbeschlüsse sind in der Voraussehung gefaßt, daß die Arbeit sofort aufgenommen wird. Maßregelungen dürfen aus Anlaß des Streiks weder bei den Arbeitswilligen noch bei den Streikenden vorgenommen werden. Ueber die Deckung der für die Lohnerhöhung notwendigen Mittel in Höhe von 3 Millionen Mark soll zunächst die städtische Güterdeputation Vorschläge machen. Die Vertreter der Gewerkschaften fassen gegenwärtig über die Annahme des Ultimatus Beschluß. Man nimmt an, daß es auf dieser Grundlage zu einer Verständigung kommen wird.

Die Berliner Stadtverordnetenwahlen ungültig!

Sieg der Reaktion.

Die „Freiheit“ veröffentlicht in ihrer heutigen Morgenausgabe die Gründe, die das Oberverwaltungsgericht veranlassen, die Wahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung für ungültig zu erklären. Dazu gehen dem „Vorwärts“ folgende Äußerungen des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichtshofes D r e w s a u :

„Das Urteil ist gestern nachmittags endgültig festgestellt und unterzeichnet worden und in die Gerichtsschreiberei zur Ausfertigung gegangen. Daraus ergibt sich, daß alle bisherigen Mittelungen auf reinen Kombinationen beruhen. Nur die heutigen Veröffentlichungen der „Freiheit“ könnten auf einer Indis-kretion beruhen und es wird darüber eine Untersuchung eingeleitet. Ebenso gut ist es aber möglich, daß auch hier lediglich eine Kombination zugrunde liegt. Das Oberverwaltungsgericht hat nämlich in der Verhandlung durch Fragen an den Vertreter des Ministers des Innern zu erkennen gegeben, daß ihm die Gültigkeit der ministeriellen Wahlordnung fraglich erscheine, ein Punkt, mit dem sich der Bezirksausschuß als erste Instanz gar nicht befaßt hat. Die Kombination liegt also nahe, daß der Oberverwaltungsgerichtshof diese Wahlordnung für ungültig hält und deshalb die Wahlen annulliert. Wenn die Presse aus der Tatsache, daß das Urteil nicht sofort nach der Verhandlung verkündet wurde, Schlüsse ziehen zu können glaubte, so sei das jedenfalls falsch, denn das Oberverwaltungsgericht fällt seine Urteile immer erst nach reiflicher Erwägung und genauer Untersuchung der gesetzlichen Fragen, und deshalb werden seine Urteile stets erst geraume Zeit nach der Verhandlung festgestellt und bekanntgegeben.“

Die Kassierung wird nach der „Freiheit“ mit Unaufrichtigkeit der Wahlordnung begründet. Für einen Fehler des Staatsministeriums wird die Gemeinde bestraft!

Große Waffensunde in Neukölln.

Berlin, 9. Juli. In einem Produktenheller in Neukölln beschlagnahmte die Polizei einen größeren Waffensund, u. a. 30 Riflen mit 25 Steilhandgranaten, 22 Maschinenpistolen, 97 Blechkisten mit Maschinengewehrmunition, 41 Riflen Infanteriemunition, 4 Sack und 2 Riflen Pistolenmunition aller Kaliber, 55 Trommelmagazine für Maschinengewehrpistolen und 1 Kiste Schlaghämmer für Artilleriegelchosse.

Stillelegung des Mannheimer Hafens.

II. Mannheim, 9. Juli. Der Verband der Maschinen- und Heizer hat sämtliche Boote stillgelegt. Im Mannheimer Hafen ruht deshalb jeder Verkehr. Das Maschinenpersonal hatte die Fahrzeit gekürzt und die Sonntagsarbeit verweigert. Die Arbeitgeber werden diese Maßnahme mit der sofortigen Entlassung des Maschinenpersonals und mit Kündigung der übrigen Schiffsbesatzung beantworten.

Die Goldausfuhr aus Deutschland vor der Reparationskommission.

II. Paris, 7. Juli. (Lunion.) Die Reparationskommission hat ihre Finanzabteilung ermächtigt, Deutschland die Goldausfuhr von Summen unter 10 000 Mark zu gestatten.

Aus einer bayerischen Festung.

Von besonderer Seite geht dem „Vorwärts“ ein ausführlicher Bericht über Zustände in dem bayerischen Festungsgefängnis Niederhörsfeld zu, die dringend der Aufklärung bedürfen.

Am 4. Januar drang eine Abteilung von zwei Offizieren und über 40 schwerbewaffneten Sipsoleuten unter Anführung des Augsburger Oberstaatsanwalts Menzel in die Festung und zwang die Festungsgefangenen, teilweise unter Anwendung von Gewalt, zum Ablegen der kommunistischen Sowjetabzeichen; hierbei erfolgten Kommandos wie: „Schußfeld frei!“ und „Entsichern!“ In den Abendstunden desselben Tages wurde eine Versammlung des Festungspräsidiums bekannt gegeben, daß unmaßstäblich bei jeder Widerständigkeit von der Waffe Gebrauch gemacht würde.

Eine besondere Rolle spielte ein Bademeister der Festung, der sich rühmte, er werde „eigenhändig sieben Spartakisten wie tolle Hunde mit dem Spaten erschlagen, wenn es losginge“. Obwohl diese Äußerung vor Gericht erwiesen wurde, unternahm der Vorstand nichts gegen diesen bayerischen Kulturträger. Der „Volkswille“ in Augsburg, der diese Vorfälle mitteilte, wurde beschlagnahmt.

Im Februar wurde Amtsrichter Dr. Bollmann Festungs-norstand; durch ihn wurden neue Repressalien gegen die Gefangenen eingeführt. Bei den geringsten Anlässen wurde Bett-, Ross-, Hosenzug und Dunkelarett verhängt. In Anerkennung

Volkswirtschaft.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Der Westen unter dem Druck der Entente. — Eine wichtige Entscheidung der Garantiekommision. — Die deutschen Schuldverschreibungen. — Die deutschen Großbanken. — Die Golddeckung in den europäischen Notenbanken. — Das internationale Kapital an der Arbeit. — Die Krise auf dem Weltmarkt.

Der Reichstag hat bei Besprechung der Interpellation, die sich gegen den Fortbestand der Sanktionen richtete, eine einstimmige Verurteilung der Maßnahmen der Entente zum Ausdruck gebracht. Es wird abzuwarten sein, ob auf der Gegenseite, insbesondere bei der französischen Regierung, sich die Ansicht durchringt, daß mit den Erschwernissen unseres Verkehrs und unseres Handels ein auch der Entente nicht angenehmer Zustand herbeigeführt wird. Die Debatte im Reichstag beschränkte sich natürlich nicht allein auf die Wertung der von der Entente betriebenen Gewaltmaßregeln, die Rechte suchte auch, wie nicht anders zu erwarten war, die Deutsche Regierung für das Weiterbestehen dieses Zustandes verantwortlich zu machen. Sonderbar, als diese Sanktionen angeordnet wurden in London, wurde von der rechten Seite mit großer Begeisterung die entsprechende Stellung des Kabinetts Fehrenbach gefeiert, und der Minister des Auswärtigen, Herr Simons, konnte sich der stürmischen Ovationen, als er von London zurückkehrte, kaum erwehren. Mit diesem scheinbar mannhaften Auftreten stehen die Klagen, die von der rechten Seite in der Reichstagsdebatte erhoben wurden, in keinem rechten Verhältnis, denn darüber konnte kein Zweifel bestehen, daß diese Sanktionen den Zweck verfolgten, Deutschland wirtschaftlich zu schädigen.

Welche Klagen aber hätten die Vertreter der Rechtsparteien erst erhoben, wenn ihre Politik fortgesetzt und bei der Ablehnung des Ultimatums die Besetzung des Ruhrgebiets zur Tatsache geworden wäre. Darauf ging doch die Politik der deutschnationalen und der deutschen Volkspartei letzten Endes hinaus; den Zustand im Westen noch zu verschlimmern und unserer gesamten Industrie durch die Störung der Kohlen- und Eisenverföhrung weitere sehr fühlbare Nachteile zuzufügen. Der Vorwurf von dieser Seite gegen die Regierung war durchaus unangebracht und das Jammern über die wirtschaftliche Schädigung, die man uns im Westen zugefügt hat, klang nach den Begriffen der deutschnationalen Partei wenig mutig und entschlossen.

Die Verhandlungen mit der Garantiekommision, die von der Entente zur Kontrolle der Ausführung des Ultimatums eingesetzt wurde, haben zunächst die Möglichkeit geschaffen, auf einige der unhaltbaren Bestimmungen des Ultimatums hinzuweisen und man darf annehmen, daß diese Vorstellungen nicht ganz wirkungslos geblieben sind. Sehr beachtlich ist zunächst die Ankündigung, daß die 26 prozentige Abgabe von der Ausfuhr bis auf weiteres aufgehoben wird. Es ergibt sich aus den vorläufigen Entscheidungen der Garantiekommision, daß die Vermutung zutreffend war, diese Abgabe sollte im wesentlichen die Sicherheit bieten für die Erlangung eines Teiles der Devisen der deutschen Ausfuhr. Die Zerrüttung des Geldmarktes durch die enormen Anforderungen zur Flüssigmachung der Schuldverschreibungen hat wohl auf der anderen Seite eine gewisse Einschränkung zur Umkehr herbeigeführt.

Mittlerweile sind von der deutschen Regierung die zunächst angeforderten 12 Milliarden Schuldverschreibungen der Entente überwiesen, die nun den Termin zu wählen hat, wann sie diese Schuldverschreibungen zur Zeichnung auslegen will. Ueber die Aufnahmefähigkeit des Marktes für diese Schuldverschreibungen ist gegenwärtig schon soviel sicher, daß von keiner Stelle hohe Erwartungen gestellt werden. Der Zinsfuß von 5 Prozent wird gegenüber den letzten Abschlägen bei größeren Anleihen als zu gering bezeichnet und die Sicherheiten, die für die Anleihen geboten werden, gelten dem ausländischen Kapitalisten auch nicht als verlockend. Verheerend kann diese Schuldverschreibung für den inneren deutschen Markt werden, denn sie genießt nach dem Ultimatum das Vorrecht einer gewissen Steuerfreiheit. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Kapitalbestände, die sich vor dem Steuerzugriff verflüchtigt haben, zum Teil in diesen Schuldverschreibungen ausgehen. Das wäre zu begrüßen. Aber es kann durch dieses Steuerprivileg der Anreiz gegeben werden, andere festverzinsliche Werte abzustoßen, um den Schuldverschreibungen den Vorzug zu geben. Das Ergebnis wäre dann, daß wir einen relativ hohen Prozentsatz der Schuldverschreibungen im Lande hätten und unsere eigenen festverzinslichen Werte im Kurs heruntergedrückt. Für die Anlage kommt ferner in Betracht, daß es sich um ein Papier handelt, das mit dem Stand der Marktfortschritt starken Schwankungen unterworfen sein wird. Die Schuldverschreibungen sollen einen Goldwert repräsentieren, der, in die deutsche Valuta umgesetzt, natürlich das Papier in alle Schwankungen des Valutamarktes hineinziehen muß. Deshalb werden diese Schuldverschreibungen für Personen, die auf einen festen Zinsertrag rechnen, kaum als Anlagepapier in Betracht kommen.

Die deutschen Großbanken haben nunmehr für das Geschäftsjahr 1920 ihre Bilanzen vollständig veröffentlicht. Der Gesamtergebnis ergibt allgemein eine erhebliche Zunahme der Umsätze, und entsprechend sind auch die Gewinne aufwärts gegangen. Die Dividenden für die 8 Großbanken bewegen sich zwischen 10—18 v. H.; gegenüber dem Vorjahr nimmt nur die Diskontogesellschaft und die Deutsche Bank eine Ausnahmestellung ein, die ihre Dividenden von 10 resp. 12 v. H. auf 16 resp. 18 v. H. erhöht haben. Die übrigen Banken begnügen sich mit Ausschüttungen von 2—3 v. H. Gegenüber der Industrie ist die Dividendenhöhe keine übermäßig große, immerhin ist die Erhöhung des Aktienkapitals zu berücksichtigen, so daß die großen Mehrerträge erst im Reingewinn erkennbar werden. Nimmt man die 8 größten Banken, die Diskontogesellschaft, die Deutsche, Dresdener und Darmstädter Bank, die Berliner Handelsgesellschaft, die Nationalbank, Commerz- und Privatbank und die Mitteldeutsche Kreditbank in ihren finanziellen Ergebnissen zusammen, so stellt sich der Bruttogewinn auf 2262,6 Millionen Mark, während vor 5 Jahren, also 1916, diese Banken ihren Bruttogewinn auf 270,3 Millionen Mark bezifferten. Der Reingewinn ist in derselben Zeit gestiegen von 143,4 Millionen Mark auf 688 Millionen Mark; allerdings stiegen auch Steuern und Unkosten von 117,7 Millionen Mark auf 1536,0 Millionen Mark.

Dieses finanzielle Ergebnis regt wiederum die Frage an, ob nicht durch eine Beteiligung des Reichs eine vorteilhafte Steuerquelle erschlossen werden kann und eine Finanzkontrolle in diesen sehr mächtigen Unternehmungen notwendig wird. Eine Beteiligung des Reichs in dem von uns bereits mehrfach empfohlenen Umfange auf 1/2 des Aktienkapitals auszudehnen, würde die Divi-

enden für die Aktionäre bei 10 v. H. um 2, bei 18 v. H. um 8,00 kürzen. Das würde immer noch einen Ertrag bedeuten, mit dem die Aktionäre zufrieden sein könnten.

Von den bedeutendsten europäischen Notenbanken wird in einer interessanten Zusammenstellung der Notenumlauf und die Deckung dieses Notenumlaufs benannt. Obenan steht England mit einer Golddeckung der Noten mit 100,4 v. H. Es folgt dann die Bank von Spanien mit 73,8 v. H., die Schweizer Nationalbank mit 69,3 v. H., die Niederländische Bank mit 60,1 v. H., die Schwedische Reichsbank mit 48,3 v. H., die Bank von Frankreich mit 15,1 v. H. und die Deutsche Reichsbank mit 1,83 v. H. Entsprechend dieser Golddeckung gestaltet sich auch der Wert der Zahlungsmittel der einzelnen Länder im gegenseitigen Austausch auf dem internationalen Markt.

Die Bemühungen des internationalen Kapitals zur Stärkung seiner Position machen weitere Fortschritte. Die russische Regierung hat den schwedischen Hölzfabrikanten ein Monopol für die Fabrikation in ganz Rußland angeboten. Dies Anerbieten ist recht beachtenswert, weil im vorigen Jahre der deutschen Industrie unter günstigen Bedingungen der Vorschlag unterbreitet wurde, mit der schwedischen gemeinsam ein Monopol abzuschließen. Leider ist der Plan, der bereits im Wirtschaftsministerium in erste Beratung genommen wurde, durch den Rücktritt des Ministeriums Müller unmöglich geworden.

Eine Interessengemeinschaft, die englisches und deutsches Kapital zusammenbringen will, wird von der Firma Stinnes betrieben. Es handelt sich um russische Aufträge, zunächst um die Vergebung von 100 Lokomotiven, 3000 Waggons und 150 Tonnen Eisenbahnschienen. Wie bekannt wird, haben sich die Pläne, mit der französischen Industrie ein gemeinsames Vorgehen zu arrangieren, zerschlagen, worauf sich Stinnes mit der englischen Industrie in Verbindung gesetzt hat.

Die deutschen Reedereien setzen mit wachsendem Unmut die Bemühungen des Herrn Stinnes im Schiffsahrtsgewerbe. Wie berichtet wird, sollen auf der Ostsee die alten Reedereien gegenüber der Konkurrenz der Stinnesunternehmungen in starke Bedrängnis geraten. Alle Schiffsahrtsgesellschaften sind bereits gezwungen, ihre Touren einzustellen oder erheblich zu mindern, da es ihnen an Frachtaufträgen fehlt, die der Stinnes-Konzern den von ihm abhängigen Unternehmungen zuführt.

In Liverpool tagte vor kurzem eine internationale Konferenz der Baumwollinteressenten, die dem in Rot geratenen amerikanischen Baumwollanbau wieder aufzuhelfen sollte. Man suchte auf dieser Konferenz, zu der übrigens die Deutschen nicht eingeladen waren, nach einer Lösung des Problems. Diese Lösung ist aber, soweit die Berichte erkennen lassen, in keiner Weise gefunden. Die englischen Interessenten erklärten ziemlich kühl dem amerikanischen Baumwollhandel, daß man darauf hinausgehe, in den englischen Kolonien den Anbau von Baumwolle so zu steigern, daß in absehbarer Zeit der englische Bedarf aus den eigenen Kolonien gedeckt werde. Mit diesen für die Amerikaner wenig angenehmen Ausichten fand die Konferenz ihr Ende. Der amerikanische Baumwollhandel und die Pflanzer werden sich wohl darüber im klaren sein müssen, wie töricht die Zurückweisung deutscher Interessenten war und wie wertvoll ihnen der deutsche wie der osteuropäische Markt in Zukunft werden wird.

Die internationale Krise behauptet sich weiter mit aller Schärfe. Die Symptome einer Erleichterung der Lage treten nur schwach hervor.

Es muß sich zeigen, ob nunmehr der Friedensschluß zwischen Deutschland und Amerika nicht auch für beide Länder wirtschaftliche Vorteile bietet. England dürfte nach der Beendigung des Bergarbeiterstreiks von dem wirtschaftlichen Druck sich erholen. In Frankreich macht sich eine geringe Besserung bemerkbar, auch Deutschland zeigt einige Belebung in der Industrie. Allerdings wäre es verfehlt, bei diesen nur schwachen Anzeichen einer Gesundung einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufstieg zu erwarten.

Devisen-Kurse.

		Hamburg, 8. Juli.	
		Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.	
		8. Juli.	7. Juli.
Holland	100 fl.	2477.50	2475.—
Kopenhagen	100 Kr.	1260.—	1267.50
Stockholm	100 Kr.	1647.50	1652.50
Kristiania	100 Kr.	1090.—	1090.—
Helsingfors	100 finn. Mk.	129.—	127.—
Schweiz	100 Frs.	1270.—	1270.—
Wien (alt)	100 K.	—	—
do. (neu)	100 K.	12.—	12.25
Budapest	100 K.	28.25	28.25
Prag	100 K.	101.25	101.25
Spanien	100 Pesetas	965.—	972.50
London	1 £	231.12	230.75
Paris	100 Frs.	608.—	608.—
Belgien	100 Frs.	601.—	599.—
Italien	100 Lire	865.—	867.50
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	75.75	75.50
do. briell. Ausz. od. Scheck		75.50	75.87
Bukarest	100 Lei	—	—

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

		Angelommen am 8. Juli 1921.				
Dampfer	Schiffsname	Kapitän	Herkunfts-Ort	Fahrzeit	Tag	Std.
D.	Gugin	Bankow	Wilhelmshaven	1 1/2		
E.	Wodan	Müller	Henssburg		24	
Angelommen am 9. Juli 1921.						
D.	Westfalia	Dücker	Kopenhagen	1		
D.	Roma	Boon	Malmö		16	
E.	Wineta	Deutel	Wismar	1		
E.	Helene	Hellwege	Wilhelmshaven	8		

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Deber; für Freiheit Lübeck und Neu-Norwegen Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. — Druck und Verlag von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Inferate

finden durch den Lübecker Volksboten in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten

feiner „Verdienste“ wurde Wolman nach München verlegt; und der Augsburger Erste Staatsanwalt Dr. Krauß übernahm nunmehr die Leitung. Jetzt jagelte es Disziplinarklagen gegen die Gefangenen, und um diesen unerträglichen Zuständen ein Ende zu bereiten, forderten die Gefangenen durch drei Parlamentäre am 2. Juni die Wiederherstellung der gesetzmäßigen Festungshaft. Die drei Gefangenen wurden sofort in Einzelhaft genommen. Am nächsten Tage erging es dreizehn Gefangenen ebenso. Am 8. Juni wurde von dem Oberwerkführer Fetsch auf einen Festungsgefangenen, der in das Rapportzimmer heruntergeführt worden war, der Revoluz angelegt.

Achter Kriegsverbrecher-Prozess.

Leipzig, 8. Juli.

Der achte Kriegsbeschuldigten-Prozess, der gestern, Freitag, vor dem Reichsgericht begann, ist vorläufig der letzte der „französischen“ Prozesse. Angeklagt sind: Generalleutnant Hans von Schack und Generalmajor Bruno Krusta. Anwesend sind 11 deutsche und 10 französische Zeugen, drei Sachverständige und als Dolmetscher Handelslehrer Müller aus Leipzig. Die Beschuldigungen, die die französische Anschuldlungsliste erhebt, überbieten alles bisher behauptete. Beide Angeklagten sollen in bewusster Zusammenwirkung, Schack als Gouverneur von Kassel, Krusta als Kommandant des Gefangenenlagers Niederzweren bei Kassel durch Vernachlässigung der Einrichtungen des Lagers den Tod von 3000 Gefangenen verschuldet haben. Durch Nichtbeachtung der sanitären Maßnahmen sollen die Angeklagten die Ausbreitung des Flecktyphus verschuldet haben. Besonders Krusta als Kommandant soll erklärt haben, daß er den Krieg nach seiner Weise führe, die Gefangenen hätten nichts zu verlangen. Er wolle dafür sorgen, daß sie alle durch den Flecktyphus vernichtet würden. So sei es gekommen, daß die infizierten Gefangenen, die immer in den nicht gereinigten Betten der Gestorbenen untergebracht gewesen seien, sich aus Wahnwitz getötet hätten, indem sie mit dem Kopf gegen die Wand rannten oder sich in die Aborte stürzten.

So behauptet die französische Anschuldlungsliste u. a., daß im Lager 8—10 000 Franzosen gestorben seien. Tatsächlich ist aber auf Grund amtlicher Ermittlungen festgestellt, daß 7215 Franzosen erkrankt und 719 Franzosen gestorben sind.

Die Vernehmung von Generalleutnant Schack ergibt, daß er in Landsberg an der Warthe geboren ist und 1914 Kommandeur der 44. Brigade war. Das Lager Niederzweren bei Kassel ist ihm vom 27. September 1914 bis 21. Januar 1915 unterstellt gewesen. Den Ausbruch der Typhusepidemie führte der Angeklagte auf die Ueberführung von 3000 Russen aus dem internierten Lager Langensalza zurück. Als Ursache der schnellen Verbreitung der Krankheit komme das Ungeheuer in Betracht, besonders die russische Laus. Es seien genügend sanitäre Maßnahmen getroffen worden. An Kost habe es nicht gefehlt.

Als das Lager hergerichtet wurde, wurden große Zelte waggonweise herangeschafft, währenddessen Regenwetter eintrat, so daß das Gelände lehmig und schlammig wurde. Durch Anfahren von Schlacke und Rohle ist in dieser Beziehung Abhilfe geschaffen worden. Die Errichtung der Zelte ist so schnell vor sich gegangen, daß von den Gefangenen kein einziger ohne Obdach gewesen ist. Viele Schwierigkeiten aber sind durch das schnelle Ueberweilen der Gefangenen entstanden. So sind an einem Tage 3000, dann 5000 und dann wieder 3000 Gefangene in kurzer Zeitfolge überwiesen worden. Das Lager ist schließlich mit 16 000 Gefangenen sehr stark belegt worden. Die Vermischung der französischen Gefangenen mit den russischen Gefangenen, die dem Angeklagten von Schack vorgeworfen wird, ist auf Veranlassung des Kriegsministers geschieden. Dies habe auf die kleinsten Unterabteilungen zurückgeführt werden müssen. Zur Ernährungslage befandet der Angeklagte, daß die Gefangenen besser versorgt worden sind als das deutsche Volk. Wegen schlechter Kost sind ihm niemals Klagen zu Ohren gekommen. Auch sei in bezug auf sanitäre Einrichtungen alles Mögliche geschieden. Es seien drei große Latrinen mit 144 Sitzen errichtet worden.

Hierauf erfolgte die Vernehmung des Angeklagten Krusta. Er bestreitet, die ihm in den Mund gelegte Behauptung, er führe den Krieg auf seine Weise, gemacht zu haben. Bei der Weihnachtfeier habe er eine Ansprache gehalten und den Gefangenen gesagt, er wolle ihnen jetzt nicht das Bild des Krieges, sondern das Bild des Friedens vorführen. Die Kriegsführung entspreche durchaus nicht seiner Art. Diese Worte seien wahrscheinlich von den französischen Gefangenen verdreht worden.

Auf die Frage des Oberstaatsanwalts, ob er wisse, daß die Kranken nach Ausbruch der Epidemie auch auf Tischplatten weggetragen worden sind, auf denen später wieder Brot geschnitten worden ist, gibt Krusta an, es seien allerdings nur 22 Bahnen vorhanden gewesen, und diese hätten zeitweise nicht ausgereicht, so daß auch Bretter zum Wegtragen der Kranken hätten verwendet werden müssen. Die Verwendung von Tischplatten sei aber verboten gewesen.

Als erster Zeuge wird der Direktor der Rhein-Mosel-Gesellschaft, Edgar Paschall aus Straßburg vernommen. Er war Dolmetscher für die französischen Gefangenen und gibt an, die Franzosen hätten ihm schlechtriachendes Fleisch gezeigt, damit er die Offiziere unterrichte. Die sanitären Einrichtungen seien unzureichend gewesen. Wochenlang sei nichts zur Unterdrückung der Seuche getan worden. Er will auch gesehen haben, daß tote auf Tischen weggetragen worden sind.

Seine Aussagen stehen im Widerspruch mit den Bekundungen des Zeugen Ameln, des Direktors der Bezirksschule in Kassel. Dieser berichtet, daß alles Denkbare geschieden sei, um unter den gegebenen Verhältnissen günstige Lebensbedingungen zu schaffen und der Seuche Herr zu werden.

Der Lehrer Charles Roulen aus Marignie ist der Hauptbelastungszeuge. Auf Grund seiner Aussage vor dem französischen Untersuchungsrichter ist die ganze Anklage erst erhoben worden. Auch heute bleibt er bei den alten Bekundungen, nach denen General Krusta gesagt haben soll, er führe Krieg auf seine Art und brauche weder Kanonen noch Gewehre dazu. Diese Worte will der Zeuge so verstanden haben, daß der General die Krankheit gemeint habe. Täglich seien fünfshundert Mann gestorben. Die Leichenhalle sei bis zum Dach hinauf angefüllt gewesen.

Hierauf schilderte Prof. Dr. Gaertner aus Jena die Zustände des Lagers wie folgt: Die Leute lagen in großen Baracken, von denen jede tausend Mann fahte. Andere waren in Zelten untergebracht, die infolge der großen Zahl der Ueberweisungen schnell aufgeschlagen worden waren. Der Flecktyphus sei bei seinem ersten Auftreten schwer erkennbar. Nach Ausbruch der Krankheit sei alles Denkbare geschieden. General Krusta habe den Leuten sogar Milch und Kaffee verordnet. Es seien täglich 4000 Liter Milch in das Gefangenenlager Niederzweren bei Kassel gebracht worden. Nach Beschaffung der Kranken in die Lazarette seien diese von Säufen gesäubert und desinfiziert worden. Ebenso sei mit allen Gefunden verfahren worden, da die Laus als der einzige Träger des Flecktyphus erkannt worden war.

Bei dieser Aussage verlassen die französischen Delegierten um 8 1/2 Uhr den Sitzungssaal. Bald darauf veranlaßt der französische Konsul auch die französischen Zeugen zum Verlassen des Gerichtssaales.

Nachdem Prof. Dr. Gaertner noch bekundet hatte, daß seine Anordnungen von der Kommandantur ohne Widerspruch befolgt worden sind, machte der Präsident Mitteilung über die Verurteilung des Prozesses.

KARSTADT

SAISON-

AUSVERKAUF

- Herren-Anzüge** 395⁰⁰
 grau gestr. Homespun, Umschlagosen, hochstehendes Fasson, hohle Kante ...
Burschen-Größen in gleicher Verarbeitung 375.00
- Herren-Anzüge** 495⁰⁰
 mittelfarbige Homespuns, in versch. Ausmusterungen und modernen Macharten
Burschen-Größen in gleicher Verarbeitung 475.00
- Herren-Anzüge** 985⁰⁰
 aus allerfeinst. reinwoil. Maßstoffen, sehr aparte Dessins, auf Wollserge und Roßhaar gearbeitet
- Gestreifte Kammgarnhosen** 75⁰⁰
 in vielen Ausmusterungen, mittlere u. dunkle Streifen
- Gestreifte Kammgarnhosen** 89⁰⁰
 gute Verarbeitung
- Gestr. Kammgarnhosen** 138⁰⁰
 Ia. Qualitäten, reichhaltige Auswahl ...
- Manschester-Hosen** 120⁰⁰
 geköpert und florfest
- Weiche Herrenhüte** 35⁰⁰
 in Woll- und Haarfilz, moderne Form
- Weiche Herrenhüte** 55⁰⁰
 Haarfilz, moderne Formen und Farben
- Weiche Herrenhüte** 75⁰⁰
 Haarfilz, moderne Formen und Farben
- Herren-Strohhüte** 22⁵⁰
 in Bast- und Strohgeflecht
- Herren-Strohhüte** 42⁰⁰
 Kniff- und Panamaform

Herren-Konfektion
 (erstklassige Qualitäten aus eigener Kleiderfabrik)

und

Herren-Artikel

im

Saison-Ausverkauf

ohne Rücksicht auf den früher. Wert bis

50%

herabgesetzt.

- Herren-Oberhemden** 62⁰⁰
 farbig, aus gutem Perkal 79.00 60.00
- Herren-Oberhemden** 79⁰⁰
 weiß, mit prima Rips-Einsatz, mit Manschetten
- Herren-Oberhemden** 75⁰⁰
 weiß, mit prima Rips-Einsatz, ohne Manschetten
- Herren-Sporthemden** 75⁰⁰
 aus bestem Panama
- Herren-Taghemden** 43⁰⁰
 aus gutem Hemdentuch
- Weißer Sportkragen** 3⁰⁰
 aus gutem Rips und Panama, in allen Weiten
- Mode Sportkragen** 1⁰⁰
 Weite 32-37
- Steh- u. Stehumlegekragen** 4⁰⁰
 leicht angeschmutzt 6.95 und
- Stehumlegekragen** 6⁰⁰
 prima Mako, 4fach
- Selbstbinder** 4⁰⁰
 große Form, schöne Farben
 32.00 23.75 19.75 13.75 9.75 6.95
- Schleifenbinder** 9⁷⁵
 in modernen Mustern
 solange Vorrat 13.75
- Strickbinder** 8⁷⁵
 beste Qualität 24.75 16.75
- Hosenträger** 6⁰⁰
 prima Gummi, mit Leder- und Baumwoll-Patte 14.75 11.75 9.75
- Regenschirme** 69⁰⁰
 für Damen u. Herren
 prima Halbseide

8986

Prima Gasschläuche
Prima Gartenschläuche
 Fahrrad-Lauendecken u. Schläuche
 Kinderwagen-Gummireifen
 Weastudie, Gummischuhe
 Dauerwäsche
 Gummilabsätze und -Sohlen
 Badekappen, Regenmäntel
 Fußballer, Fußballstiefel
 Turn- und Seglerschuhe

empfehlen billigst

Wessel's Gummispez. - Geschäft
 Breite Straße 58a. 8882

Für Siedler!
 Kachelöfen und Herde
 Adolf Borgfeldt,
 Lübeck. (8888)

Asthma 8874
 kann geheilt werden. Sprachsunden in Lübeck, Lindenstraße 3 a (Wenion Helm's) jeden Freitag von 10-11 Uhr.
 Dr. med. Alberts,
 Spezialarzt. Berlin S.W. 11.

Großes und anerkannt gutes (8870)
Schweinemastfutter
 mit Analyse-Garantie.
Prima Mais,
 heil, gebrochen, gelbrotet.
Schnelfutter.
 Lohnschroterei bei sofortiger Ausführung zu jeder Tageszeit.

Dampfmaschine Carl Moll,
 Nische 12-14. E. 324

Konfurrenzlos billig!

Varierte Röcke 39.-
 Vollebluse, leicht beid. 29.-
 Elegante Hemdbluse 29.-
 Vollebluse, farbig 27.-
 Eleg. weiße Kleider 75.-
 Kleid. i. farb. Musselin 65.-
 solange Vorrat reicht.
 Kaufhaus
Franz Wehrendt,
 Balanierstr. 35. 13909

Staunen erregt
 unser großer

Saison-Ausverkauf

Benutzen Sie die Vormittagstunden mit zum Einkauf
 (8985) Einige Angebote!

Damentüllhüte 95.-
Damen-Mäntel 78.-
Koffertrolche 29.-
Herrenanzüge 195-250.-
Anabenanzüge 78.-
Herrenanzüge 295.-
Budischhofen 48.-
Damentüfel 95.-
Herrentüfel 95.-
Kindertüfel enorm billig
Reise-Abmantel enorm billig
 Unterzeuge, Wäsche, Kleiderstoffe

Ehlers & Reetwisch
 Ecke Reitenstraße, St. Petri 2-4.
 Vom 4.-17. Juli 10% Rabatt auf alle regulären Waren.
 Kommen Sie fest.

Färbe zu Hause
 Kleider, Blusen, Tücher, Bänder, Strümpfe, Garne, Gardinen, Spitzen u.s.w.

nur mit

Heitmann's Farben

Bestbewährt  Größte Auswahl

Andere Farben zurückweisen

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Heitmann, Köln & Riga

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
 Vertretung u. Lager: E. R. Schultz, Lübeck, Engeisgrube 24. (8880)

Siertatin-Schrot
 bestes Mastfutter für Schweine
Sierk's Ferrielschrot
 sehr zu empfehlen

liefern in allbekannter Qualität
H. H. Sierk & Sohn
 Mühlenwerke Darburg a. d. Elbe.
 Niederlage:
A. Steen, Stodsdorf b. Lübeck.
 (8872)

Grudekoks

liefern ich jede gewünschte Menge, auch 25 oder 50 Ztr. oder ladungsweise.

Für Händler besonders günstige Preise

Adolf Borgfeldt
 Mühlenstr. 86/44. Lübeck. Telefon 672 (8881)

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 9. Juli.

Fahrt in die Welt.

Berggipfel erklühen,
Waldwipfel erklühen,
vom Bergbauch geschwellt;
Jugvogel mit Singen
erhebt seine Schwingen,
ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
in Lichtgoldnem Reibe
Frau Sonne bestellt.
Sie mirft meinen Schatten
auf blumige Matten,
ich fahr' in die Welt.

Mein Guttschmud die Rose,
mein Lager im Moose,
der Himmel mein Zelt:
Mag lauern und trauern
wer will, hinter Mauern,
ich fahr' in die Welt. —

Josef Victor Scheffel.

An die Arbeiter Lübeds!

Aus den Zeitungsnachrichten ist der Arbeiter- und Angestellten-Lübeds bekannt, daß seit Donnerstag mittag die Teilnehmer des Freiseurgewerbes sich im Streit befinden. Trotz weitgehendstem Entgegenkommen seitens der Gehilfenschaft haben es die Arbeitgeber fertiggebracht, die außerordentlich minimale Forderung der Arbeitnehmer abzulehnen.

Die Angestellten des Freiseurberufes appellieren an die Solidarität der Lübeder Arbeiter- und Angestellten-Lübeds mit der herzlichsten Bitte, ihren Kampf in jeder Beziehung zu unterstützen; vor allem Dingen die fliegenden Raster- und Haarschneidestuben rechtzeitig in Anspruch zu nehmen, um dadurch mit dazu beizutragen, daß der Kampf um so leichter geführt werden kann. Vor allem Dingen wenden sich die Arbeitnehmer des Freiseurberufes an die Arbeitnehmerschaft Lübeds, weil es vorwiegend gerade diejenigen Mitglieder der Freiseurinnung gewesen sind, die die Forderung abgelehnt haben, die in Verbindung mit einer überwiegenden Mehrheit sein. Angestellten/Leistung ihre Geschäfte haben und keine Geschäfte beschaffen.

Wir richten deshalb die Bitte an die Arbeiter und Angestellten, auch unter Umständen einen kleinen Weg und Zeitverlumnis nicht zu scheuen, sondern die fliegenden Rasterstuben aufzusuchen.

Arbeiter und Angestellte! Uebt Solidarität! Helft alle mit, die Arbeits- und Lohnbedingungen dieser Arbeitnehmerschaft auf ein menschenwürdiges Niveau zu bringen.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund,
Ortsausschuß Lübed.

Eine fliegende Rasterstube befindet sich weiter noch im Gesellschaftshaus Marii, Marktstraße.

Achtung, Metallarbeiter!

In der gestrigen Mitgliederversammlung wurde einstimmig folgender Antrag angenommen: Die Metallarbeiter Lübeds verlangen von den organisierten Arbeitern, daß sie aus Solidarität mit den streikenden Barbieren nur die fliegenden Barbierstuben benutzen. Ferner wurde beschlossen, auf die Dauer von 13 Wochen einen Extrabeitrag von 1.00 Mk. in der 1. Klasse und 0.50 Mk. in der 2. Klasse zu erheben. Diese Gelder sollen nur für Streikzwecke verwendet werden.

Wir erwarten, daß jeder Kollege diesen Beschlüssen unbedingt Folge leistet. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Gewerkschaften und Vereine Lübeds. Wir bitten sämtliche Gewerkschaften und Arbeitervereine Lübeds, für Sonntag, den 7. August d. S., feierliche Festlichkeiten usw. vorzunehmen, da an diesem Tage laut Beschluß des Ortsausschusses das Gewerkschaftsfest stattfinden soll. Wir bitten schon heute um eine rege Beteiligung.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

Achtung, Jungvolk! Sonntag, den 10. Juli, nachm.: Wanderung nach Keessee-Mendorf. Treffpunkt 2 Uhr, Lindenplatz. Gleichzeitig wird auf den am Donnerstag, dem 14. Juli, stattfindenden Vortrag des Gen. Dr. Leber besonders hingewiesen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Ortsausschuß.

Streikbrecherdienste der Handelsangestellten. Zu der Bemerkung im Bericht über den Streik der Lastarbeiters ist zu bemerken, daß Mitglieder der freigewerkschaftlichen Organisation des Zentralverbandes der Angestellten bei den Streikbrecherdiensten nicht in Frage kommen. Der Zentralverband der Angestellten würde Mitglieder, die bereit gegen das Solidaritätsgefühl verstoßen, sofort ausschließen.

Lehrverträge müssen schriftlich abgeschlossen werden! Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: Eine ganze Reihe von Lehrverträgen enthält die zwingende Vorschrift, daß bei Abschluß von Lehrverträgen ein schriftlicher Vertrag geschlossen werden muß. Viele Eltern unterlassen aus Unkenntnis diese gesetzliche Vorschrift, ebenso wie man es vielfach nicht für notwendig erachtet, den Inhalt der Lehrverträge durch die Gewerkschaften prüfen zu lassen. Da jetzt für fast alle Branchen Lehrlingsgehälter festgesetzt worden sind, ist es unbedingt erforderlich, daß die Eltern nur diese tariflichen Bestimmungen in die Lehrverträge aufnehmen. Da ferner auch bei Nichtinhaltung der Vorschrift, Lehrverträge schriftlich abzuschließen, die mündlichen Vereinbarungen jederzeit als nichtig erklärt werden können, ist es dringend notwendig, stets nur die vom Zentralverband der Angestellten zu beziehenden Normallehrverträge zu benutzen.

Ein schwerer Unglücksfall, der den Tod eines 10jährigen Knaben zur Folge hatte, ereignete sich am Freitag mittag kurz nach 2 Uhr am Burgfelde. Dort herrschte genauartig infolge der Volksfestarbeiten ein reger Verkehr, den auch die Jugend mit Interesse verfolgte. In der Nähe der Elektrischen stand der kleine Heinrich Wollmann, der gerade hinter einem Baum hervortrat, als die Elektrische in mäßiger Fahrt vorüberfuhr. Das bedauerenswerte Kind lief vor den Verron und wurde von dem Wagen überfahren, ohne daß es der Führer bemerkte. Erst eine kurze Strecke weiter machte ein Arbeiter den Führer auf den Unfallsfall aufmerksam, der sofort anhält und zur Unfallstelle schritt. Dort lag der Knabe mit eingedrückttem Brustkorb und vermaltem Bein. Der Tod hat das Kind gleich von seinen Qualen erlöst. Es wurde in die Burgtorstraße getragen. — Um 5 Uhr wäre 5 Minuten später ein zweiter Unfall an derselben Stelle passiert. Bei der Menschenanflutung wollte ein älterer Arbeiter mit seinem Rad einem kleinen Hochwagen ausweichen. Im selben Augenblick kam ein Auto dahergerast. Der langsam fahrende Arbeiter wurde von dem Hinterrad des Autos gefaßt und mit großer Wucht vom Rade geschleudert. Außer einer kleinen, aber stark blutenden Handverletzung kam der Mann mit dem Schrecken davon.

Sonntagsfahrten des Norddeutschen Lloyd mit Dampfer „Grille“. Der Norddeutsche Lloyd hat durch Einstellung seines modernen Salon-Dampfers „Grille“, Kapit. Theodor Hinssen, in den Seebüdiendienst einem lang gehegten Bedürfnis des Lübeder Publikums entsprochen. Bei dem herrlichen Sommerwetter wird der kommende Sonntag viele Erlösungsbedürfnisse auf die Wogen der Offee laden. Entgegen den durch Annoncen veröffentlichten Fahrplänen wird Dampfer „Grille“ bei seinen Sonntagsfahrten in Zukunft erst um 8.30 Uhr morgens seinen Liegeplatz am Schuppen 12 bei der Burgtorbrücke verlassen. Alle Langschläfer werden dies Entgegenkommen des Norddeutschen Lloyd besonders begrüßen. Der Dampfer fährt über Travemünde, Timmendorfer Strand nach Grömitz und Dahme, von wo er nachmittags und abends wieder nach Lübed zurückkehrt, so daß die Besucher von Travemünde und Timmendorfer Strand fast den ganzen Tag am Strande zubringen können. Für Grömitz steht der Fahrplan einen Aufenthalt von zwei und fünf Stunden, für Dahme von 3 1/2 Stunden vor. Mit Rücksicht auf dem am Sonntag, dem 31. Juli, in Neustadt stattfindenden großen Bazar für Stadt und Land zugunsten

der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt wird „Grille“ ausnahmsweise auch Neustadt an diesem Tage anlaufen. Durch gute Restauration an Bord des Dampfers, die sowohl dem einfachen, wie vermöglichen Ansprüchen genügt, hat der Norddeutsche Lloyd auch für das leibliche Wohlbefinden seiner Fahrgäste gesorgt.

Für Oberschlesien. Wir werden um Aufnahme folgender Heilen ersucht: In allen Kirchen wird morgen (Oberschlesien) und des Overtages gedacht werden. Die Konzerte finden schon um 11 Uhr morgens statt, und zwar wird die Regimentsmusik auf dem Gabelplatz und die Schutzmannskapelle auf dem Klingenberg spielen. Sehr erwünscht ist es, daß sich morgen um neun Uhr möglichst viele junge Damen und Herren zum Sammeln melden und zwar in der Turnhalle des Johanneums. Möge jeder daran denken, daß er ein vaterländisches Werk tut, wenn er sammelt oder geht.

Angiechliche Krankheiten wurden im Juni gemeldet: Diphtherie 7, Malaria 17, Scharlach 6, Typhus 49 (8 tödlich), Wochenbettfeber 2 (1 tödlich) Wocken 2.

Naturhistorisches Museum. Für die Dauer der Schulferien fallen die Ausstellungen von Pflanzen und Insekten im Treppenhause des Museums aus.

Musikfolge zum Promenadenkonzert der Militärkapelle am Sonntag, d. 10. Juli mittags 11—12 Uhr auf dem Gabelplatz: 1. „Schlewig-Vollstein“, Marsch v. Mattheisen. 2. Ouvertüre: „Die schöne Galathée“ v. Cappelé. 3. Melodien aus „Martha“ v. Flotow. 4. „Siciliana“, Charakterstück v. Feisel. 5. „Hochzeit der Winde“, Walzer v. Gall.

Hansa-Theater. Auf die heute, Sonnabend abend, stattfindende Erstaufführung der Singpiel-Operette „Der Traum vom Glück“ von Martin Knopf sei nochmals hingewiesen, da sich dieselbe durch eine nette Handlung und durch eine wirklich gute Musik auszeichnet. Auch morgigen Sonntag und folgende Tage bleibt diese Operette ebenfalls auf dem Spielplan.

Der 1. Lübeder Schwimmverein veranstaltet zur Feier seines 25jährigen Bestehens am Sonnabend, dem 9. und Sonntag, dem 10. Juli, im Krähenteich ein großes Wettschwimmen, an dem sich 25 Vereine mit ihren besten Kräften beteiligen werden. Unter den Herrenwettkämpfen befindet sich der 2. St. Schnellste Schwimmer Deutschlands, Th. Eitner-Bremen.

Unfall. Der Todesfall des Feizers Thomsen hat jetzt seine Ursache gefunden. Bekanntlich wurde Th. beim Laubsammeln im Waldhufener Gehölz von einem Selbstschuß getroffen, der zwischen einem Ast angelegt war. Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. Obwohl die Schußladung nur in den Schenkel traf, hatte der Unfall doch Todesfolge, weil durch den Schuß Gase entwickelt wurden, die sich in der Wunde festsetzten und eine Blutvergiftung nach sich zogen. Als Ueber des Selbstschusses wurde der Arbeiter Grabbert in Seerech ermittelt. Er wurde jetzt von der Strafkammer in Lübed wegen Jagdvergehens mit fahrlässiger Tötung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Legung des Selbstschusses war um so unverantwortlicher, als in der Nähe des Knies 2 Rinder spielten, die leicht hätten einem Unfall zum Opfer fallen können.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Eine Konferenz der Vorstände der freien Gewerkschaften Groß-Hamburgs beschloß, unter Berücksichtigung der örtlichen Auswirkung der zehn Punkte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, zur Schaffung erhöhter Erwerbsmöglichkeiten zwecks Verminderung der Erwerbslosigkeit, Fühlungnahme mit den politischen Parteien. Die Konferenz nahm Stellung zu der steigenden Notlage der Arbeitnehmerschaft. Es wurde beschlossen, zwecks Erzielung einer gleichmäßigen Ausgleichszulage für alle Arbeitnehmer, an den Wirtschaftsrat heranzutreten. In dem vom Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an den Wirtschaftsrat Hamburg gerichtete Schreiben heißt es: Die Notlage der hiesigen Arbeitnehmerschaft ist besonders groß. Ein Ausgleich zwischen teils gleichgebliebenen, teils reduzierten Arbeitslöhnen und stetig steigenden Lebenshaltungskosten ist durchaus erforderlich. Den Ausgleich durch Verhandlungen der einzelnen Arbeitnehmerschaften bzw. Unternehmerorganisationen, wie bisher, herbeizuführen, halten wir unter den gegebenen Verhältnissen für unmöglich.

Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

10. Fortsetzung.

„Geht zum Teufel!“ rief Karl, „und legt euch einmal schlafen, ihr Trunkenbolde!“ Auch die andern stellten sich, als ob sie gewacht seien, und riefen: „Sind die Bestien noch nicht im Bett? Werft sie hinaus, zucht die Wache!“

„Sie ist schon da, ich bins!“ sagte der Offizier, „mach' einer von euch Licht, rasch!“ Es geschah, und als die Befehlshaber beleuchtet wurden, erhob sich ein Gelächter unter allen Bettdecken hervor, wie wenn sämtliche Mannschaften von dem Anblick im höchsten Grade überrascht wäre. Rudstuhl und Spörri lachten mit, wie die Narren, marschierten herum und hielten sich die Bäuche; denn ihre Geister hatten wieder eine andere Richtung eingelegt. Rudstuhl machte dem Offizier ein Schnippen ums andere unter die Nase, und Spörri streckte ihm die Zunge heraus. Als der Verhönte sah, daß mit dem fröhlichen Paare nichts anzufangen sei, zog er seine Schreibtisch hervor und schrieb ihre Namen auf. Nun trat es sich zum Unglück, daß er gerade in einem von Rudstuhls Häusern wohnte und, da eben Ostern vorüber war, den Mietzins noch nicht bezahlt hatte, sei es weil er nicht bei Geld war oder weil er des Dienstes wegen die Sache verläumt. Kurz, Rudstuhls Genius verfiel urplötzlich auf diesen Gegenstand, und er stotterte lachend, indem er gegen den Offizier tobte: „Bezahlen — zahlen Sie zuerst Ihre Schu — Schulden, Herr Leutnant, e — eh Sie di — die Leute aufschreiben — schreiben! Wissen Sie wohl?“ Spörri aber lachte noch lauter, schwante und krebste rückwärts, mit dem Kopfe wackelnd, und flüsterte: „Be — be be be — zahlen Sie Ihre Schulden, Herr Leutnant, da — da das ist gu — gut gesagt, gut gesagt.“

„Stehen vier Mann auf“, sagte jener ruhig, „und führen die Arrestanten auf die Wache! Man soll sie augenblicklich scharf einsperren; in drei Tagen wollen wir vorläufig sehen, ob sie ausgeschlafen haben. Werft ihnen die Mäntel über und gebt ihnen die Hosen auf den Arm. Marsch!“

„Die Ho Ho Ho — die Ho — Hosen“, schrie Rudstuhl, „die brauchen wir; da — da fällt noch was — was — was raus, wenn man sie schüttelt!“

„Ja — ra raus, wenn man sie sch — schüttelt, Herr Leutnant!“ wiederholte Spörri und beide schwenkten die Beinkleider herum, daß die Taler darin erklangen. So zogen sie mit ihrer Beinkleider Ladung und lärmend durch die Gänge, die Treppen hinunter und verschwand bald in einem bellerartigen Raume des Erdgeschosses, worauf es still wurde.

Am folgenden Mittag wurde bei Meister Frymann der Tisch ungewöhnlich reich gedeckt. Hermine fügte die geschliffenen Nischen mit Sechsendvierziger, stellte die glänzenden Gläser neben die Teller, legte schöne Servietten darauf und zerschmitt ein frisches Brot aus der Bäckerei zur Hand, wo ein altbewährtes, leichtes Gashrot gebacken wurde, das Entzücken aller Kinder und Kaffeegewöhnern von Zürich. Auch schickte sie einen sonntäglich gebräuteten Lehrling zum Kaffeetische, die Kaffeepastete und den Kaffeetuchen zu holen und endlich stellte sie auf einem Seitentischchen den Nachtschiff zurecht, die Hüpli und Offleiten, das Gleichgewicht und die Pfaffenmümpel oder den Gugelhupf. Frymann, der durch die schöne Sonntagsluft angenehm erregt war, entnahm aus diesem Eifer, daß die Tochter seinen Plänen keinen ernstlichen Widerstand leisten würde, und er sagte vergnügt zu sich selbst: So sind sie alle! Sobald eine annehmbare und bestimmte Gelegenheit an sie herantritt, so machen sie kurz ab und nehmen sie beim Schopf.

Nach alter Sitte war Herr Rudstuhl auf Punkt Zwölf geladen. Als er ein Viertel nach Zwölf nicht da war, sagte Frymann: „Wir wollen essen; man muß den Musis beizugehen an Ordnung gewöhnen!“ Und als er nach der Suppe immer noch nicht kam, rief der Meister die Lehrlinge und die Maad herbei, welche heute allein essen sollten und teilweise schon fertig waren, und sagte zu ihnen: „Da eßt noch mit, wir wollen das Zeug nicht anlassen.haut zu und laßt es euch schmecken, wer nicht kommt zur rechten Zeit, der soll haben, was übrig bleibt!“

Das Hehen die sich nicht zweimal lagen und waren fröhlich und guter Dinge, und Hermine war am aufgewecktesten und empfand um so besseren Appetit, je verdriehlicher und unflätiger der Vater wurde: „Das scheint ein Flegel zu sein!“ brummte er vor sich hin; sie hörte es aber und sagte: „Gewiß hat er keinen Urlaub bekommen, man muß ihn nicht vorzeitig verurteilen!“

„Was Urlaub! Verteidigst du ihn schon? Wie wird der seinen Urlaub bekommen, wenn es ihm darum zu tun ist?“

Neuerst unmutig beendete er die Mahlzeit und ging logisch und gegen seine Gewohnheit auf ein Kaffeehaus, nur um sich nicht mehr von dem nachlässigen Freier antreffen zu lassen, wenn er endlich läme. Gegen vier Uhr kehrte er, statt wie gewohnt keine Sonntagsgesellschaft, die sieben Männer, aufzufinden, nochmals zurück, neuartig, ob Rudstuhl sich nicht gezeigt habe? Als er durch den Garten kam, sah Frau Hediger mit Hermine, da es ein warmer Frühlingstag war, im Gartenhause und sie tranken den Kaffee und aßen die Pfaffenmümpel und den Gugelhupf und schienen sehr aufgeräumt. Er begrüßte die Frau, und abgesehen ihr Anblick ihn wärmte, fragte er sie logisch, ob sie nichts aus der Kaserne wüßte und ob vielleicht die Schützen einen gemeinsamen Ausflug gemacht hätten?

„Ich glaube nicht“, sagte Frau Hediger, „am Morgen sind sie

in der Kirche gewesen und nachher ist Karl zum Essen zu uns gekommen; wir hatten Schafbraten, und den laßt er nie im Stich!“

„Hat er nichts von Herrn Rudstuhl gesagt, wo der hin sei?“

„Von Herrn Rudstuhl? Ja, der ist mit noch einem im scharfen Arrest, weil er einen schrecklichen Kaufschrank und sich gegen die Vorgesetzten verging; es soll eine große Komödie gewesen sein.“

„Sol' ihn der Teufel!“ sagte Frymann und ging frads hinweg. Eine halbe Stunde später sagte er zu Hediger: „Nun hast deine Frau bei meiner Tochter im Garten und freut sich mit ihr, daß mir ein Heiratsprojekt gescheitert ist.“

„Warum jagst du sie nicht fort? Warum hast du sie nicht angeschämmt?“

„Wie kann ich, da wir in alter Freundschaft stehen? Siehst du, so vermehren uns diese verdammten Geschichten jetzt schon die Verhältnisse! Darum festgeklieben! Nichts von Schwärzschafft!“

„Nichts von Gegenwärter!“ bekräftigte Hediger und schüttelte seinem Freunde die Hand.

Der Juli und das Schützenfest von 1849 standen nun vor der Türe, es dauerte kaum noch vierzehn Tage bis dahin. Die sieben Männer hielten wieder eine Sitzung; denn Becher und Fahne waren fertig und wurden vorgezeigt und für recht befunden. Die Fahne ragte in der Stube aufgespannt und in ihrem Schatten erhob sich nun die schwierigste Verhandlung, welche die Aufrechten je bezeugt. Denn plötzlich stellte sich die Wahrheit heraus, daß zu einer Fahne ein Sprecher gehöre, wenn man mit derselben aufziehen wolle, und die Wahl dieses Sprechers war es, die das siebenbemannte Schützenfest hätte stranden lassen. Dreimal wurde die ganze Mannschaft durchgewählt, und dreimal schenken sie es der Reihe nach des entscheidendsten ab. Alle waren erhört, da keiner sich unterziehen wollte, und jeder war erzürnt, daß man gerade ihm die Last aufbürdete und das Unerhörte zumute. So eifrig sich andere herbeidrängen, wo es gilt, das Maul aufzusperren und sich hören zu lassen, so schen wichen diese vor der Gelegenheit zurück, öffentlich zu reden, und jeder beriet sich auf sein Angeheiß und darauf, daß er es noch nie in seinem Leben getan und weder tue noch tun werde. Denn sie hielten noch das Reden für eine ehrwürdige Kunst, die ebensoviel Talent als Studium verlange, und sie heigten noch eine rückhällige und ehrliche Achtung vor guten Rednern, die sie zu rühmen wußten, und nahmen alles für ausgemacht und heilig, was ein solcher sagte. Sie unterschoben diese Redner scharf von sich selbst und legten sich dabei den Verdienst des aufmerkamen Zuhörers, der gewissenhaftigen Ermägung, Zustimmung oder Verweisung bei, welches ihnen eine unangenehme rühmliche Aufgabe schien.

(Fortsetzung folgt.)

ntzen für bedenklich, weil: 1. alle Arbeitnehmer von der steigenden Forderung betroffen werden; 2. die Ungleichheit der Stärke der Arbeitnehmer- bzw. Unternehmer-Organisationen in den einzelnen Betrieben bei den Einzelverhandlungen fortlaufend wirtschaftliche Rückschlüsse voraussetzen läßt, die 3. neue Erschlitterungen unseres künftigen Wirtschaftslebens hervorrufen, die bei allgemeiner Verständigung vermieden werden könnten; 4. der Sinn der Unternehmer-Erklärung in der Reichsarbeitsgemeinschaft nur der des generellen Ausgleichs sein kann.

Hamburg. Die Flaggenfrage in der Bürger-schaft. Zu stürmischen Auftritten kam es am Freitag in der Bürger-schaft als bei Beratung über Auswärtige und Staatsangelegenheiten die Flaggenfrage angeschnitten wurde. Von den sozialdemokratischen Bürger-schaftsmittgliedern wurde auf Angriffe der Rechten erwidert, daß diese glaubten, das Nationalgefühl in Erbpacht genommen zu haben. Unsere Redner verlangten, daß der Senat endlich den Farben der Republik Geltung verschaffe. Die Deutschnationalen und Volksparteier hätten den Flaggenrummel für ihre Parteizwecke instrumentalisiert, sie haben ihn zu einem Kampf gegen die Demokratie gemacht. Der Deutschnationaler Jensen hatte die Kühnheit zu behaupten, 250 000 sozialdemokratische Deserteure hätten die Schuld am Verlust des Krieges. Den Vogel glaubte der deutschnationaler Schriftführer der Bürger-schaft, Oberlehrer Dr. Ribderhoff abzuschleichen, der (als Reklamierter) besonderer Beobachter des Krieges gewesen sein will. Er machte wie seine Parteifreunde die Sozialdemokratie für den Zusammenbruch verantwortlich und brachte alles in so hochtrabender Rede vor, daß schließlich ein großer Tumult entstand und die Sitzung unterbrochen werden mußte. Dr. Ribderhoff erklärte, daß er seit vier Monaten auf der Lauer gelegen hätte, um mit den „antinationalen“ Parteien abzurechnen. Er tat dies so ungeschickt und herausfordernd, daß selbst die Demokraten weit von dem Flaggenfreund abtrüben und ihm vorwarfen, daß er sowohl wie sein Sohn ständig auf der Reklamationsliste gestanden hätten. Schließlich mußte sich dieser deutschnationaler Schwadroner unter dem Druck der gesamten Bürger-schaft zu einer Erklärung bereithalten, daß der Inhalt seiner Rede anders gemeint gewesen sei. Fest steht, daß dieser Mann, der den Beruf eines Lehrers an höheren Schulen ausübt, unserer Partei vorwarf, sie habe Deutschlands Unglück durch ihre unbedachte, landesverräterische Haltung im Kriege verschuldet, und daß er einigen Mitgliedern unserer Fraktion direkt ins Gesicht die Fähigkeit, deutsch zu fühlen, absprach. Zu solcher Nichtswürdigkeit wären selbst die alten preußischen Konservativen nicht fähig gewesen. Sie wußten, daß sie nur ihre Klasseninteressen vertreteten, wenn sie sich als Wächter der nationalen Ehre ausgaben und sie machten auch kaum ein Fehl daraus. Eine derartige schäbige Kampfweise ist Perzeusgut der auf's Schwindeln gerichteten Deutschnationalen, wie wir es in Lübeck ja auch so schon kennen. Erst am Freitag würgte das Lübecker Amtsblatt unsern Bericht über die sozialdemokratische Versammlung in verlogener Weise ab und stellte es so dar, als ob die Sozialdemokraten die Flaggenfrage zur Parteifrage gemacht hätten. Ein solcher Unsin ist natürlich nur bei denjenigen Deutschnationalen möglich, die in bewußter Absicht die eigene Schuld auf andere abwälzen möchten.

Hamburg. Ein schwerer Verlust hat uns betroffen: Senator Hegemann gestorben. In vergangener Nacht starb im Darmbader Krankenhaus unser Parteifreund und Gewerkschaftsgenosse, Senator Max Hegemann. Ein fürchterliches Leben warf ihn um das Ende des vorigen Jahres aufs Krankenlager auf dem er unsägliche Schmerzen erduldet hat. Das Schicksal unseres Freundes ist bedauerlich. Er stand noch in der Blüte seiner Jahre, 1876, am 6. August, in Berlin geboren, kam er noch als Kind nach der märkischen Fabrikstadt Jork, wo er die Volksschule besuchte, später das Väterhandwerk erlernte. Auf der Wanderschaft kam er nach Hamburg, ließ sich 1893 dauernd hier nieder und erwarb sich durch sein tüchtiges, charakteristisches Wesen das Vertrauen der Arbeiterschaft in so hohem Maße, daß er 1907 Gewerkschaftsführer der Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes, später auch Mitglied des Vorstandes im Gewerkschaftsrat wurde. Der Krieg rief ihn mit so vielen aus der Organisationsfähigkeit heraus und vier Jahre lang hat er alle Leiden und Gefahren des Frontsoldaten mit durchgemacht. In den Wirren der Revolution stand er tapfer feinen Mann, wurde 1919 mit in die Bürger-schaft und etwas später in den Senat gewählt, dem er seither als jüngstes Mitglied angehörte.

Schwerin. Die Luft im Landtag. Die letzte Landtags-sitzung brachte u. a. eine Generalabrechnung mit den Reaktionskräften. Endlich ist einmal zur Aussprache gekommen, was seit Wochen und Monaten wie ein Alpdruck auf den Gemütern lagerte. Die Atmosphäre, die durch die Dragesch in Mecklenburg geschaffen wurde, die landesverräterische Hochverratsatmosphäre, die schließlich zum Sturz der Reichsregierung Reinde-Wloch führte, weil diese sich weigerte, die Konsequenz aus den Feststellungen zu ziehen und die Dragesch und Hubertus zu verbieten, diese Atmo-

sphäre wurde in den letzten Monaten von Tag zu Tag unerträglich. Sie kam auf der Insel Boel zu einer schärferen Entladung. Man hoffte und glaubte, daß nun endlich wenigstens mit der Hubertusherrschaft in Mecklenburg glatt aufgeräumt werden würde, um schlimmeres Unheil zu verhüten. Wir wissen, was daraus geworden ist. Nichts. Im Gegenteil: Täglich fast konnte man neue Belegungen von Gütern, über neue Werbungen von Hubertusleuten für Mecklenburg in ganz Deutschland berichten. Und als die soz. Presse auf die ersten Tatsachen über die Werbungen der Dragesch für die inzwischen verbotenen Hörschen Selbstschutzgruppen hinwies, die wir mittlerweile befristet fanden, nebenbei ganz anderen Zwecken dienen sollten, da höhnte die bürgerliche Ordnung über hysterisches Getöse usw. Nun hat die Begründung und Beprüfung der sozialdemokratischen Interpellation Klarheit gebracht. Genosse Sencke beleuchtete in seiner trefflichen Begründung die politische Lage im Reich und vor allem in Mecklenburg, wie sie durch das Treiben der (verbotenen) Dragesch geschaffen worden, nach allen Seiten. Schonungslos ging er mit den Beschültern und Hintermännern der monarchistischen Hochverräter ins Gericht. Und siehe da — nicht nur aus dem Tümpel der deutschnationalen, sondern auch aus den Reichen der Volkspartei kamen Protestrufe, die stellenweise zu Lärm und Tumult ausarteten. — Tiefen Eindruck machten die Ausführungen des Ministerpräsidenten Genossen Sellner. Die Tatsachen, die er über das Treiben der Dragesch auf Grund amtlichen Materials anführte, rebeten eine zu deutliche Sprache. Jetzt kommt es nur noch darauf an, was aus den anhängig gemachten Strafverfahren bei dem gegenwärtigen Stande der Justiz werden wird.

Odenburg. Der Landtag trat Mittwochs zu einer kurzen Tagung zusammen. Die Feststellung der Präsenzliste ergab, daß einige Abgeordnete fehlen und ein Abgeordneter erkrankt ist. Ministerpräsident Tanken bat namens der Regierung dringend, daß der Landtag nur die Kanalvorlage erledige und alle weiteren Eingaben ablehnt. Der Landtag beschloß, von der Bildung eines besonderen Ausschusses zur Beratung der Kanalvorlage abzusehen und die Beratungen im Gesamtländtag zunächst in nichtöffentlicher Sitzung vorzunehmen, damit sich zunächst die Regierungsvorleger und Deputierten dem Landtag gegenüber zu der Vorlage äußern können. Weiter teilte er mit, daß von den Ententeregierungen verlangt werde, daß die Beamten der Ordnungspolizei vom Staat auf 12 Jahre angestellt werden. Sollte in der Zeit bis zum Wiederzusammentritt des Landtages diesem Verlangen entsprochen werden müssen, so bitte er die Regierung Inbegriff zu erteilen. Der Landtag gab hierzu stillschweigend seine Zustimmung. Außer der Kanalvorlage (Herstellung eines Großschiffahrtsweges von Odenburg bis Campen) wird der Landtag das Gesetz betr. die Uebertragung richterlicher Geschäfte in Grundbuchsachen auf die Gerichtsschreiber verabschieden.

Odenburg. Ein Kulturwerk. Der Landarbeiterrat des Kreisverbandes Odenburg berichtet über den Ausbau des Hunte-Ems-Kanals u. a.: Der Kanal, der im Jahre 1896 fertig geworden ist, führt von Odenburg aus etwa 30 Kilometer tief in die Moore hinein. Als während des Krieges die Notwendigkeit an uns herantrat, die Viehhaltung im Lande zu kultivieren, um die Lebensmittelknappheit zu bekämpfen, da erinnerte man sich auch der Moore, die mit wenig Arbeit in fruchtbares Kulturland umzuwandeln sind. Es entstanden in kurzer Zeit große Moorgrünte, die mit eigens dafür gebauten Landbaumaschinen gewaltige Flächen in Kultur nahmen. Die Kohlennot führte weiter dazu, die in jenen Mooren liegenden Schätze an Erzeugnissen zu heben. So wurde in großzügiger Weise die Torfproduktion aufgenommen. Es gewährt einen Einblick in den großartigen Entwicklungsgang des Gebietes am Hunte-Ems-Kanal, wenn man heute sieht, daß an beiden Ufern des Kanals insgesamt 40 größere und kleinere Betriebe (ohne die Kolonisten) sich angesiedelt haben. Vor 20 Jahren wurden die ersten Werke am Kanal angelegt. Nach und nach stiebelten sich eine Menge Kolonisten an, die hier in jäher Arbeit ihr Brot verdienen und sich eine neue Heimat schufen. Heute nun steht ein Werk neben dem anderen am Kanal: Torfwerke, Torfstrohfabriken, Torf-sprengfabriken, Ziegeleien, Moorgrünte, Gemüshausanlagen, Gemüselantagen und kleine Handwerksbetriebe. Das investierte Kapital in den Werken, die hauptsächlich in den letzten 5 Jahren entstanden sind, wird auf etwa 150 Millionen Mark geschätzt. Alle diese Werke sind für den Abtransport ihrer Erzeugnisse und die Herbeischaffung ihrer Bedarfsartikel auf den Kanal angewiesen, der seit zwei Jahren den Anforderungen nicht mehr genügt. So mußten im letzten Jahre allein von der Torfproduktion, die annähernd 350 000 Tonnen betrug, 100 000 Tonnen liegen bleiben. Für die nächsten Jahre rechnen diese Werke allein mit einer Produktion von 700 000 Tonnen. Hinzu kommt, daß mit der fortschreitenden Kultivierung des Landes große Mengen

Düngemittel benötigt werden, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse abtransportiert werden müssen und alle diese Werke auf den Kanal als einzigen Verkehrsweg angewiesen sind. Es ist nicht unwesentlich, daß durch den Ausbau des Hunte-Ems-Kanals und seine Fortführung nach der Ems nicht nur Zehntausende von Hektar Moorland neu erschlossen werden, sondern daß auch eine Regelung der Wasserwirtschaft in diesem Gebiete erfolgen kann, wie sie glänzender kaum zu denken ist. Bisher waren von dem früher schon kultivierten Lande alljährlich gegen 20 000 Hektar überschwemmt, weil die vorhandenen Flüsse das Niederschlagswasser nicht fassen konnten. Diese Hochwassergefahren und Ueberschwemmungen, die jährlich schon im Frieden 2-3 Millionen Mark Entschädigungen verursachten, werden durch den Kanal beseitigt. Wer sich einmal mit eigenen Augen überzeugen kann, welches Leben sich in den ehemals völlig öden Mooren am heutigen kleinen Hunte-Ems-Kanal schon entwickelt hat, der weiß, daß mit dem Ausbau dieses Kanals, der einer Industrie die Möglichkeit zu großer Entfaltung gibt, und die Vorbedingung für die Kultivierung der Moore schafft, ein Kulturwerk ersten Ranges geschaffen wird.

Odenburg. Notgeld-Monarchismus. Eine in unserer Zeit sehr eigenartig anmutende monarchistische Demonstration hat sich die Hand des Klammer in Odenburg geleistet. Sie ließ eine Serie Notgeldscheine anfertigen, auf der unter dem Bilde eines früheren Landesfürsten die Worte zu lesen waren: „Sei deinem Fürsten, der dich so gern geliebt, o Vaterland“. Da die gegenwärtige, aus Demokraten, Mehrheitssozialisten und Zentrumsleuten bestehende Regierung kein Verbotnis für solche Scherze verbot, so die weitere Herstellung des Notgeldes und ließ die vorhandene Menge beschlagnahmen. Doch für die monarchisch gekannte Handelskammer bedeutete die Regierung keineswegs die höchste Instanz. Sie appellierte an das Landgericht, und dieses verurteilte zu Recht, daß der Einspruch der Regierung unzulässig und also die Beschlagnahme aufzuheben sei. Jedoch will sich die Landesregierung mit dieser Sachlage nicht zufrieden geben. Sie hat eine erneute Ungültigkeitserklärung ausgesprochen.

Bremen. Ein Spiegel entlarvt. Wie die „Bremser Arbeiter-Zeitung“ berichtet, ist es den hiesigen Unabhängigen gelungen, einen Spiegel, Fabrikant Bäck, der sich in ihre Reihen geschlichen hatte, zu entlarven. Der „Brennmann“, der Dezember 1919 in die unabhängige Organisation eintrat, war gleichzeitig auch Mitglied der Deutschen Volkspartei. Er war stets sehr bestrebt, sich als eifriger und tätiger Genosse herorzutun. Lüdeds Ueberreifer hat ihn aber verdächtig gemacht, man ging seinen Spuren nach und stellte ihn als Spiegel fest. Aus dem letzten Diskussionsabend setzten ihn die Unabhängigen an die frische Luft.

Bremserhaven. Ein verschwundener „Polizei-präsident“. Welcher Arbeiter in den Unterwerferorten kennt nicht jenen Herrn, der sich nach Ausbruch der Revolution zum Polizeipräsidenten für die Unterwerferorte aufschwangen konnte? Wir meinen jenen Herrn Behring, der sich in den denkwürdigen Novembertagen 1918 eine 10-Pf.-Brotschüre kaufte, um sich daraus über den Sozialismus zu „orientieren“, dann in den Versammlungen den Mund sperrangelweit aufriß und über die „mehrheitssozialistischen Bonzen und Verräter“ recht kräftig schimpfte, natürlich immer unter dem Beifall eines Teils der Versammlungsbesucher. Wer kennt ihn nicht, jenen Proben, der es den früheren Machthabern so trefflich abgequadt, wie sie sich einst räusperten und wie sie spuckten, wenn er in dem einstufigen Militär-Auto, vornehm in die Gasse gelehnt, daherkam und „herablassend“ zu seinen „Untertanen“ sprach. Dieser Herr Behring war bekanntlich Unabhängiger, dann wechselte er zu den Kommunisten moschowskischer Färbung hinüber, weil dort bekanntlich „mehr zu holen war“ wie bei den Nazis, wurde deutschkommunistischer Parteiführer von Ruflands Gnaden in Hamburg und ist nun selbstverständlich unter Mitnahme von kommunistischen Parteigeldern — spurlos verduftet. Wie viel ihm an den Fingern leben geblieben ist, wird man bei der Unerschöpflichkeit des Russenadels schwerlich feststellen, behauptet das „Sch“. So verschwand eine „rabidale Größe“ nach der anderen wieder von der Bildfläche. Sie werden nach einiger Zeit dort wieder auftauchen, wo sie vorher waren, nämlich bei den Arbeiterfeinden und sich dann als volksparteilicher oder deutschnationaler Wandrerredner betätigen. Die Arbeiter sind aber wieder um eine Erfahrung reicher; hoffentlich lernen sie daraus!

Gewerkschaften.

Der Kampf um die zehn Forderungen des ADOB.

Im Verfolg der Verhandlungen über die zehn Forderungen des ADOB, fand am 28. Juni im Reichsarbeitsamt eine größere Konferenz zwischen den Vertretern der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen und der Reichsämter unter Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns statt. Zugezogen war auch, da vor allem Maßnahmen gegen die Erwerbslosigkeit in Groß-Berlin zur Beratung standen, das Landesarbeitsamt, die Berliner Gewerkschaftskommission und die Stadt Berlin. Der Vertreter des Arbeitsministeriums wies auf den Ernst der Erwerbslosenfrage hin. Trotz der neuerlichen Senkung der Arbeitslosenzahl um ungefähr 40 000, weist der Mai nach 358 000 unterstützten Erwerbslosen auf, ohne die erheblich höhere Zahl der Nichtunterstützten und der Kurzarbeiter. Die produktive Erwerbslosenfürsorge konnte bisher in 7000 Fällen mit einem Aufwand von 500 Millionen Mark an Zuschüssen für rund 250 000 Erwerbslose vorübergehend Arbeit schaffen. Dazu wird die Umschulung besonders gefährdeter Fachgruppen betrieben. Jetzt handelt es sich darum, die Staatsaufträge mit einem Jahresumfang von 24 bis 30 Milliarden Mark organischer in den Dienst der Aufgabe zu stellen.

Leipziger (ADOB.) kritisierte die bisher völlig ungenügenden Maßnahmen. Die zehn Forderungen müssen durchgeföhrt werden. Die Arbeiter sind bereit, das schwere Opfer der Kurzarbeit auf sich zu nehmen, wenn Regierung und Unternehmer ein gleiches tun. Verkennen letztere diese unerlässliche Notwendigkeit, so kann nur gesetzlicher Zwang helfen. Die zu vergebenden öffentlichen Arbeiten müssen Notstandsarbeiten sein, die den Unternehmergewinn begrenzen und die Kurzarbeit durchföhren.

Der Vertreter des Verkehrsministers verweist auf die außerordentliche Steigerung der beschleunigt herausgegebenen Aufträge. Wenn damit auch die für 1921 verfügbaren Mittel fast erschöpft seien, soll bereits in kurzer Frist ein Teil der für 1922 vorgeesehenen Aufträge vergeben werden. Es wird auf die Möglichkeiten verwiesen, durch großzügige Restorationen, Kanal- und Straßenbauten Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Die Belegung des Baumarktes durch Herabgabe größerer öffentlicher Mittel muß durchgeführt werden. Dabei wurde darauf verwiesen, daß infolge starker Abwanderung von Bauarbeitern in die Industrie in einigen Bezirken bereits ein Mangel an Bauarbeitern besteht, wie auch sonst ein sehr störender Mangel an bestimmten Facharbeitern, z. B. Kesselschmiedern usw. oft die Durchführung der Kurzarbeit technisch erschwert. Hieraus erwächst (auch den Gewerkschaften) die Pflicht, die Umschulung entsprechender Arbeiterkategorien energischer zu betreiben. Auch bei den Regierungsbeamten war die Auffassung, daß alles getan werden müsse und solle, um des Arbeitslosenproblems Herr zu werden. Die Verhandlungen betrafen in erster Linie die besondere Notlage im Berliner Wirtschaftsgebiet, das allein ein Drittel aller Arbeitslosen umfaßt. Die produktive Erwerbslosenfürsorge wandte für Groß-Berlin 105 Millionen Mark als Beihilfe zur Renovierung alter Wohnräume. Die Abwanderung der Erwerbslosen aus Berlin wird besonders erläutert durch den passiven Widerstand der übrigen Lan-

Die Geschichte zweier Herzen.

Von Dietrich.

Es kam sehr plötzlich.
Magda sah sich um. Ein Schmetterling flatterte vorüber. Es war sehr warm. Die Blumen blühten.
Es kam sehr plötzlich zu ihr. Es nahm keinen Anlauf. Es kam im Winde. Es kam auf den Wellen. Es fiel vor ihr nieder. Es brach entzwei.
An einem Sonntag. Einem Sonntagabend. Im Großen Garten. Nahe beim Palaisteich. Der Wind weht. Der Mond geht auf. — Er kommt. Sie beugt sich über das Wasser. Kehrt ihm den Rücken. Er bleibt stehen. Er nimmt etwas aus der Tasche. Es ist gut eingewickelt. Er wirft das Einwickelpapier auf eine Rabatte. Nun hält er das gefaltete Ding in den Händen. Wenn sie sich umdreht, will er es vor ihren Füßen niederlegen und schweigend von dannen gehen.
Noch hält er es in beiden Händen. Wann wird sie sich umdrehen? — Sie steht ins Wasser. Sie sieht im Wasser ihre Seele. Ihre Seele ist dämonisch. Sie ist selig, daß sie eine dämonische Seele hat. Es ist für sie keine Einbildung. Endlich, wie sie ihn darüber vergessen hat, dreht sie sich um. Er ist fort. Denn sie hatte ihn ja darüber vergessen. Da entdeckt sie im Grabe etwas Neues, Gieriges. Sie erkennt es. Sie wird davon ebenfalls ganz rot. Aber sie wagt es nicht anzufassen. Sie denkt, er hätte doch noch etwas warten können. Dann denkt sie wieder mit Genugtuung an ihre dämonische Seele und geht nervös lächelnd nach Hause.
Es hat die Nacht über im Grabe gelegen und lauter geschlagen als alle Nachtkatzen. Es hatte hinaufgeblüht zu einer Rose, die über der Rabatte an ihrem Stiel blühte. Es hatte hinabgeblüht in den Palaisteich, wie in seinen innersten Abgrund. Es war blutig und naß. Es hatte hinabgeblüht nach dem Einwickelpapier, es war naß und feucht.
Er war nicht nach Hause gegangen. Er war bis nach Streiten gegangen. Sein Schritt war müde. Er dachte manchmal, ob sie es mitnimmt? Er sah hinab in die Seele. Es war eine öde, zerlöste Seele. Eine Seele ohne Herz. Wie ein Meer ohne Insel. Er wurde melancholisch. Er dachte: Vielleicht hat sie es nicht mitgenommen. Er dachte: Vielleicht kriecht er. Er dachte: Da das Einwickelpapier. Er dachte: Will hingehen und nachsehen.
Sie war beim Entschlafen. Sie fühlte etwas in der Brust. Sie fühlte, daß es Hopfie. Es hatte noch nie so geklopft. Sie nahm Eau de Cologne. Es half nichts. Sie schrieb ein Gedicht. Es half nichts. Sie wollte einschlafen. Es ging nicht. Sie wählte sich in die Kissen. Es half nichts. Sie wollte an etwas denken. Es ging nicht. Sie weinte. Aber es beruhigte sie nicht. Sie dachte an den Abend. Sie dachte an den Palaisteich. Sie dachte: Ich habe es ja nicht mitgenommen. Sie wollte sich entschließen

preisen: Ich habe es ja nicht mitgenommen. Sie schrie auf und warf sich schluchzend in den Kissen: Ich habe es ja bei Gott nicht mitgenommen! Sie fühlte: Es war dennoch in ihr. Sie wußte: Sie hatte es nicht mitgenommen — und sie fühlte: es war dennoch in ihr. Das andere. Das fremde. Das feinsige. Sie dachte an ihn. Sie sah ihn im Halbtraum. Er stand an derselben Stelle. Er war wiedergekommen und wollte es wieder mitnehmen. Sie presste es an ihre Brust. Sie presste es in ihre Brusthöhle. Sie fühlte, wie sich die Brusthöhle öffnete. Sie presste es mitten in ihre Brust. Das träumte sie. Im Halbschlaf. Dann träumte sie sich in den Morgen. Sie ließ im Dämmern an jene Stelle. Es war verschwunden. Sie sah nur das Einwickelpapier auf der Rabatte. Dann blühte sie wieder in den Palaisteich. Die Sonne ging auf. Das Wasser erglänzte. Sie war enttäuscht. Sie sah hilflos ins Wasser. Sie war ganz müde. Sie begegnete sich im Spiegel. Auch der Spiegel stand voll Sonne. Sie blinzelte in die Sonne. Sie dehnte sich müde. Sie war ganz seltsam müde.
Magda, weiß du, was ein Herz ist? Ein unnütz-schmerzliches Ding — Magda — du mußt gut zu mir sein...
Er schrieb nicht weiter. Er zerriff es wieder. Draußen auf der Straße fuhr ein Zirkuswagen. Groß darauf das Malat einer Seiltänzerin. Ganz im blauen Trikot. Auf der Brust ein Herz. Ein glattes Herz. Er zuckte zusammen. Blinzelte verstört in die Frühsonne. Dachte nach, minutenlang. Eine Seiltänzerin, dachte er. — „Eine Seiltänzerin!“ schluchzte er... der Wagen verlor. Aber das Herz lag auf der Straße. Er eilte hinunter. Er wollte es aufheben. Er sah es liegen. Er wagte es nicht anzurühren. Eine Seiltänzerin, dachte er. Dann dachte er wieder: Magda. Dann dachte er: Es hilft nichts. Da ging er wieder zurück in das Haus. — Und fühlte es plötzlich. Fühlte es deutlich. Es war wieder in ihm. Sein Herz war wieder in ihm, aber es schlug ganz anders. Es schlug so heissam. Er ahnte eine Krankheit. Oder war es ein fremdes? Vielleicht das von der Straße? Oder das von Magda? Er wollte es nicht glauben. Das war ja Mist! Er wollte da nicht mittun. Er wollte den Bestand behalten. Am Gottes willen den Bestand behalten! Er fühlte. Er hörte. Er hatte es ja doch gar nicht angerührt. Das Herz von der Straße. Er sah aus dem Fenster. Es war verschwunden...
Es war es wirklich. Sie war wirklich die Seiltänzerin und wirklich Magda. Dann machte er sich's zur Aufgabe. Er mußte sie wiedersehen. Er mußte sie sprechen. Es ging nicht so weiter. Ihre Herzen waren vertauscht. Suchten sich fieberlos im anderen. Das ging nicht so weiter. Er mußte sie finden.

Du!

Weisse Nabe gleitet, fallend schwingt zur Höh.
Schwarzes Mädchen schreitet vor mir in den See.
Wogenderdend Böen jagen,
Weidenpappeln lehnend klagen:

Du.

bertheile, Berliner Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft aufzunehmen. Die Gewerkschaften fordern daher mit aller Entschiedenheit die Vereinfachung erheblicher öffentlicher Mittel zur Durchführung wirklich großzügiger Notstandsarbeiten, wo Berliner Finanzkraft nicht ausreicht. Die Regierungsvorstellung müßte die Notwendigkeit durchgreifender Hilfe anerkennen. Zur Überwindung des lähmenden Instanzenweges sollte eine mit starken Befugnissen ausgestattete kleine Kommission unter Einfluß der Gewerkschaften diese Aufgabe betreiben. Die Fortführung des Baues der Nord-Süd-Bahn muß schleunigst erfolgen, wobei das Reich nötigenfalls Mittel zur Verfügung stellen muß. Es finden weitere Verhandlungen in der Regierung und im Reichstag, wie auch mit den Berufsvertretungen und Gewerkschaften statt.

Wer macht die Teurungsstatistiken?

In der Lohn- und Gehaltsbewegung der zwei letzten Jahre spielten die vom statistischen Amt veröffentlichten Teurungszahlen der einzelnen Städte und Gemeinden eine große Rolle. Die Zahlenunterschiede aus den verschiedenen Industrie- und Gewerkschaften, an denen in Wirklichkeit nicht der geringste Unterschied in der Teurung zu finden ist, waren mitunter direkt lächerlich; Unterschiede in der Zahlenhöhe von 20, 30, 40, ja sogar noch größer. Die Frage, woher derartige widerwärtige Differenzen kommen, führt zu der weiteren Frage, wie die Erhebungen über die Lebensmittelpreise denn eigentlich vorgenommen werden, nach welchen Richtlinien, von welchen Personen, unter welcher Kontrolle, kurzum, wie diese Statistik zustande kommt. Haben die Städte und Gemeinden einen richtigen Apparat für solche Arbeiten, das nötige Fach- und sachkundige Personal zu sorgfältiger, gewissenhafter Erhebung? Wer hier näher zuseht, wird sich nicht wundern über die oft falschen Resultate, die erheblichen Differenzen in den Zahlen.

Bedenklich ist, daß die Gewerkschaften sich wenig darum kümmern, obwohl gerade die Gewerkschaften am meisten unter der mangelhaften Teurungsstatistik zu leiden haben. Ihnen war in einer Mustervorschrift das Mitbestimmungsrecht gesichert, doch haben sie leider nicht den nötigen Gebrauch davon gemacht. Allerdings haben wohl die meisten Gemeindebehörden die Gewerkschaften von der betreffenden Verfügung nicht unterrichtet, ob abschließend oder nicht, bleibe dahingestellt. Bei den verschiedensten Tarifverhandlungen war auffällig, daß die Vertreter der Arbeitgeberverbände von den ermittelten Teurungsunterschieden in den Tarifbestimmungen sehr gut informiert waren. Die Arbeitgeberverbände haben sich scheinbar der Ermittlung der Teurungszahlen ausdrücklich widersetzt. Und sie haben ein recht großes Interesse an möglichst niedrigen Teurungsziffern, um unter Berufung darauf sich den Anforderungen der Arbeiter und Angestellten zu entziehen. Die Herren hatten sogar den Mut, bei der Ortsklasseneinteilung öffentlich in Wort und Schrift gegen eine Höherklassierung der Städte und Gemeinden loszudonnern.

Als Ortsauschüsse, aufgewacht, sofort zur Behörde und euer Mitbestimmungsrecht ausgeübt mit dem einzigen Maßstab, der nicht täuscht und lügt, nämlich mit dem Haushaltsbuch unserer Frauen.

Um den Beamten das gleiche Recht der Mitbestimmung zu sichern, richteten die Abgeordneten Müller (Hamm), Fries und Genossen folgende Anfrage an das Staatsministerium:

„Laut amtlichen Schreibens des Präsidenten des Preussischen Statistischen Amtes müssen die Teurungsstatistiken der Städte und Gemeinden von Vertretern der gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer angefertigt werden. Vertretern der Beamtenorganisationen ist dagegen nur das Recht der Mitwirkung zugesagt.“

„Ist dem Staatsministerium bekannt, daß in vielen Orten die Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten nicht herangezogen werden, und was gegen das Staatsministerium zu tun, um den Beamten das gleiche Recht wie den Arbeitgebern und den sonstigen Arbeitnehmern zu sichern?“

Nur eine Teurungsstatistik, die unter Mitwirkung der Gewerkschaften, Angestellten- und Beamtenvertreter aufgestellt wird, bietet die Gewähr einer gerechten Ortsklasseneinteilung im Reich, wobei höchstens drei Ortsklassen in Frage kommen können. Wirken wir mit, werden wir uns weniger über die bisherigen Mängel zu beklagen haben!

Aus aller Welt.

Mysteriöses Verschwinden zweier Bürgermeister. Vor einigen Tagen sind der Herforder Oberbürgermeister Busse, der Bürgermeister a. D. Werner und der Berliner Kaufmann Form, die sich zuletzt in Heidelberg aufgehalten hatten, von einem Ausflug nicht zurückgekehrt und spurlos verschwunden. Wie die Heidelberger Kriminalpolizei ermittelt hat, steht es außer Zweifel, daß die drei Herren einem Raubmord um Opfer gefallen sind. Zwar gelang es bis zur Stunde

nicht, die Zeichen aufzufinden, obgleich das ganze Gebiet des Rheinlandes durchsucht wurde. Dagegen konnte ein bei der Eisenbahn beschäftigter Schmied namens Giesert aus Zielhausen verhaftet werden, der dringend des Raubmordes verdächtig ist. Man fand bei ihm mehrere Gegenstände, die dem Oberbürgermeister Busse gehörten, unter anderem auch einen Brief. Der Verdacht, der dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde, lautet zwar noch immer die Tat, er gilt aber so gut wie überführt. Er hat sich außerdem in den letzten Tagen durch Bezahlung größerer Schulden verdächtig gemacht. Weiter wurden drei Personen als Helfer verhaftet, die einem Verhör unterzogen wurden. Die Streifen der Polizei werden heute in den Wäldern Heidelberg fortgesetzt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Die Staatsfährer in Travemünde.

Vor einiger Zeit hat die Lübecker Baubehörde beschlossen, die Staatsfähre nach dem Primall nur alle 20 Minuten fahren zu lassen. Man könnte ja eigentlich darüber lachen, wenn die Sache nicht so ernst wäre und die Finanzen des Staates nicht so schlecht stünden. Sollten denn in dieser Sitzung keine Herren aus Travemünde zugezogen worden sein, die die Verhältnisse kannten? Auch der Haushaltsausschuß hat sich diesem Vorgehen angeschlossen, weil er glaubt, durch den Zeitbetrieb wesentliche Ersparnisse machen zu können. Die Sache liegt nun aber doch so, daß der Staatsfähre infolge des Zeitbetriebes nur wenig Einnahmen verbleiben. Denn wer will es heute den Leuten verbieten, daß sie nicht gewillt sind, in Wind und Wetter zu warten, bis die Staatsfähre sie nach der anderen Seite transportiert? Ist doch nur einige hundert Meter davon entfernt die Privatfähre, deren Besitzer die Leute nicht warten läßt, sondern sofort befördert. Der Beschluß der Baubehörde wäre zu verstehen gewesen, wenn der Verkehr, d. h. der Verkehr mit dem kleinen Boot aufrechterhalten worden wäre, so daß wenigstens die Frühgänger nicht so lange zu warten brauchen. Es ist kaum zu verstehen, daß das nicht geschieht, denn durch das jetzige Verfahren geht dem Staate eine ziemlich große Summe verloren zugunsten der Tasche des Privatunternehmers. Bei dem bis zum 21. Juni d. Js. geltenden Tarif lag die Sache wesentlich anders. Da wartete mancher, weil er immerhin noch einen kleinen Betrag sparen konnte. Nachdem aber nun der Tarif wesentlich erhöht ist und mit dem des Privatunternehmers gleichgestellt ist, ist gerade das Gegenteil von dem eingetroffen, was man anscheinend erwartet hat. Zu bedauern ist auch bei dem neuen Tarif, daß man die Schiffsbesitzer, die auf dem Primall wohnen, nicht von der Zahlung des Fährzeldes befreit hat. Ebenso unverständlich ist es, daß man die Privatbewohner, die samt und sonders darauf angewiesen sind, ihren ganzen Bedarf zur Lebenshaltung aus Travemünde zu beziehen, nicht ebenfalls behandelt hat, wie die Einwohner Travemündes, die Land auf dem Primall haben. Schreiber dieses ist der Ansicht, daß die große Fähre nur morgens, mittags und abends, wenn die Arbeiter zur Arbeit gehen, fahren muß, die andere Zeit des Tages aber nur für Fuhrwerke usw. benutzt zu werden braucht. Der Personenverkehr aber kann durch die Boote bewerkstelligt werden. Hier ist es doch wirklich am Platze zu fragen: Wo ist die Diktaturkommission? Hoffentlich gibt es in unserem Staatswesen nicht noch mehr Betriebe, wo mit unseren Steuergrößen so umgegangen wird, wie bei dieser Fähre und hoffentlich werden diese Zeiten genügen, dem Betrieb unerschütterlich eine andere Form zu geben.

Sport.

Arbeiter-Sportfest Schwartau. Resultate: Knabenabtlg. „Dreikampf“ Oberstufe: 1. Hugo Göck 286, 2. Karl Meinhardt 238, 3. Willy Wulf 218, 4. Erich Pruh 204 Punkte. Mittelstufe: 1. Heinrich Petersen 250, 2. Bruno Kid 224, 3. Karl Koberg 212, 4. Ernst Ring 204 Punkte. Unterstufe: 1. Helmut Barkley 273, 2. Herbert Scod 261, 3. Albert Pruh 259, 4. Willy Fries 228 Punkte. Damenabteilung: Frau Dora Müller 190, Frau E. Niemann 120, Frau Leni Behrens 105 Punkte. Männerabteilung. „Fünfkampf“ Oberstufe: 1. Rendschierstr. Rüdich 290, 2. Noofs-Lübeck II 282, 3. Ruten-Lübeck II 217 Punkte. Mittelstufe: 1. Knierkem-Cutin 282, 2. Hartmann. Rüdich 259, 3. Schilke-Lübeck I 250 Punkte. Unterstufe: 1. Jakobson-Lübeck II 284, 2. Köner Juchabitz. Lübeck II 259, 3. Heinjen I-Swartau 244 Punkte. NB. Die hier nicht bezeichneten Resultate sind in der Montagsnummer des Lübecker Volksboten durch die Festberichterstattung bekannt gegeben worden. S. B.

Das Wetter der Woche.

(Von der Lauenburgischen Wettermarie in Wöln.)
(Nachdruck verboten.)

Auch in der Woche vom 10.—16. Juli einschl. erfährt die aus dem Juni herübergenommene Wetterlage nach unseren Ermittlungen keine durchgreifende Veränderung. Der von uns bereits mehrfach erwähnte sog. „westliche Wettertypus“ dauert noch weiter fort. Das 770 Millimeter erreichende Hochdruckgebiet über West-Europa reicht von den britischen Inseln und ihrer Umgebung ostwärts in einem Ausläufer von 765 Millimeter bis W., NW- und N.-Deutschland und trotz erfolglos allen Versuchen atmosphärischer Störungen von W. und N. unseres Erdballs (nördliches Ostseegebiet, Skandinavien), in unserem oben genannten Bezirk Boden zu gewinnen. Die fortgesetzte vom mittleren und nördlichen Atlantik ins zuströmende Luft, deren an und für sich bereits niedrige Temperatur durch das Südwärts gerichtete Vorbringen zahlreicher Eisberge aus polaren Zonen noch tiefer herabgedrückt wird, ruft auch weiterhin im Bereich mit starker Wolkensbildung — wodurch die Sonnenkränkung auf ein Minimum beschränkt wird — abnorm niedrige Luftwärme hervor. Die Luftströmung bleibt aus W. bis NW, ist oft böig und im Ostseeküstengebiet zeitweise stark. Die Niederdrücke sind nur um den 11. und 12. Juli verbreiteter; sie beschränken sich meist auf den N., NO. und O. des Bezirkes. Im übrigen überwiegt die Trockenheit. — Im einzelnen: 10. Juli: Wärmer, im N. bis O. wolfig bis heiter, im übrigen vielfach heiter, lebhaftes NO.-Winde; trocken. Im Ostseeküstengebiet streichweise Gewitter. 11. Juli: Zunächst sonnig, nachmittags trübe, stark abfrischende SW- bis W.-Winde, wenig Wärmeänderung. Nachmittags und nachts verbreitete Regenschauer mit Ausnahme des Südens. 12. Juli: Kühlt, vorwiegend trübe, böige, vielfach starke W- und NW-Winde, verbreitete, öftere Regenschauer im ganzen Bezirk, N. und O. Landregen. 13. Juli: Veränderlich, im S. und W. teilweise sonnig, böige, starke W.-Winde; wenig Wärmeänderung. Im N. und O. noch kurze Regenschauer bzw. Böen. 14. Juli: Tags wärmer, teils wolfig, teils sonnig, böige NW-Winde; durchweg trocken. 15. Juli: Wechselnd bewölkt, im S. und W. teilweise heiter, mäßige W.-Winde. Im O. noch vereinzelte kurze Regenschauer. Sonst trocken. 16. Juli: Wärmer, wolfig mit Aufheiterung im N. und O., zeitweise heiter im S. und W.; mäßige NW-Winde; trocken. Jedoch Gewitterneigung.

Briefkasten.

Zwei Streitere. Auf Ihre Frage, wie hoch die Flut in der Elbe unterhalb Altona über den normalen Wasserstand steigt und wie tief sie unter normalem fällt, haben wir sachwissenschaftlichen Rat eingeholt. Der Direktor der Seefahrtsschule, Herr Dr. Schultze, schreibt uns darüber: Die „Tiden“, das regelmäßige Steigen und Fallen des Wassers im Ozean wiederholen sich im allgemeinen zweimal innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden 50 Minuten, sodas man Ebbe und Flut mit dem Mondumlau um die Erde in Verbindung brachte. Bei dem zunehmenden Verlaufe genügt diese Rechnung an vielbefahrenen Küsten und in Flughäfen (Elbe, Themse u. a.) nicht mehr. Man stelle sich selbstregistrierende Schreibinstrumente (Pegel) auf und bezeichne nach einer Anzahl von Beobachtungsjahren den mittleren niedrigen Wasserstand als Kortennull. Den Seefahrer interessiert natürlich am meisten, welche geringste Tiefe an irgend einem von ihm zu besuchenden Orte angetroffen werden kann. — Für die Elbe hat man eine Reihe von selbstregistrierenden Pegeln aufgestellt und schon im Voraus berechnet und schon mit einer krummen Linie (Kurve) die mutmaßliche Erhebung der Wasserpiegels über diesem Kortennull aufgetragen. Springflut (bei Neu- und Vollmond), sowie die Richtung und Stärke des Windes können die Nutzwelle noch erhöhen, den Wasserpiegel bei Ebbe noch mehr senken. Der mittlere „Hub“ (Unterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser) beträgt für Brunsbüttel 2,72; für die Lütje (das Kirchsand) 2,55; für Schlußau 2,45 und für Blankene 2,27 Meter. Die geeignete Hochwasserkurve für Brunsbüttel bei Ebbe gibt als höchsten Wasserstand über Kortennull 6,31, bei Niedrigwasser unter Kortennull 1,80 Meter an. Die Dauer des Steigens ist 5 Stunden 0 Min.; des Fallens 7 Stunden 25 Min. Für Hamburg selbst betragen diese Werte: Höchstes Hochwasser 5,79, niedrigstes Niedrigwasser 2,43 unter Kortennull. Im Hafen dauert das Steigen nur noch 4 Stunden 48 Min.; das Fallen dagegen schon 7 Stunden 37 Min. Je weiter man den Fluß hinaufkommt, desto mehr vermindert sich die Erhebung von Ebbe und Flut, weiter flussaufwärts fließt das Wasser dann schließlich nur noch hinunter, dem Meere zu. Ein sehr verwideltes Problem ist dann noch das „Reizern“ (Umkehren) des Stromes. Dies fällt nicht mit dem Augenblick des höchsten Wasserstandes zusammen; das Wasser steigt mitunter noch, wenn die Strömung schon wieder flussabwärts läuft und beginnt schon zu fallen, wenn die Richtung der Strömung flussaufwärts noch anhält.

Bekanntmachung.

Mit Gültigkeit vom 10. d. Mts. ab bis auf weiteres gelangen von Lübeck nach den Bahnhöfen und Haltepunkten der Gutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft Sonntagsfahrkarten für die 2., 3. und 4. Klasse zu ermäßigten Preisen zur Ausgabe, die zur Hin- und Rückfahrt nur am Tage der Ausgabe gelten. Nähere Auskunft erteilt die Fahrkartenausgabe Lübeck. (3920)

Lübeck, den 6. Juli 1921.
Direktion der Gutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft.

**Wilh. Oldenburg
Milda Oldenburg
geb. Heldmann**
Vermählte.
Juni 1921. (8986)
Für erwiesene Aufmerksamkeiten u. Geschenke danken herzlichst.
D. O.

Dankfagung.

Für die aufrichtige und zahlreiche Teilnahme, sowie für die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes Hans, sagen wir der Ortsgemeinschaft und seinen Mitarbeitern des Hofeswerkes und der Flenderwerft hiermit unsern tiefgefühlten Dank. (8985)

**Johannes Harder
und Frau.**
Demotorenstr.

ELLEN!

Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeugen hoch erfreut an (8989)

Adolf Schröger und Frau
Bretle Straße 29.
Lübeck, den 7. Juli 1921.

1 W. Knabenstiefel (38) bill. zu verk. Waisenhoffstr. 18, I. (8987)

Eine 6 M. alte Terrierhünd. bill. zu verk. Wielandstr. 7. (8910)

Sterbefallh. v. v. Bringemach, Kost., Kleid., Mantel. 3891. Baustr. 20a, I.

Tabell. Herrenräder m. Frk. 480 Mk. Wakenitzmauer 42. Fahrradhandlung. (8927)

M. Fretschel verkauft 3900 Kronsfr. Allee 103.

Zu verk. 1 Ely. u. Liegewagen mit Verdeck. (8988) Heinrichstr. 1b.

Griffel zu verk. 8914 Retziast, Rottwischstr. 15

G.-Fahrad m. Frk., 1 Fahrradhilfsmotor, Motorapparat m. Öl- und Anzugstoffe zu verkaufen. (8988) Untertrave 70, Fernz. 8191.

G. Herr.-Fahrad m. G. u. Frk. zu verk. Zu verk. Sonnt. norm. Marlesgr. 17/2. (8905)

2 u. 3-f. Petr.-Masch., gr. Selbstschne (40) zu verk. 8993. Engelsgr. 24, I.

Zwei Wasserwagen und Maurergeschirre zu verkaufen 8912. Heubergstr. 16.

3 Satz Ferkel u. Zünger billig zu verkaufen. (8928)
P. Stüwe,
Schönbräcker Str. 18.

3 Satz Ferkel und 20 Zünger
J. Klüwer, (8911)
Schwartauer Allee 133.

Berl. Donnerstag Hüstr. bis Rudergesellschaftshaus Damenarmbanduhr, Abzug. g. h. Bel. Hüstr. 95, III. (8926)

Gef. 15. Juli od. 1. Aug. alleinst. Frau od. älteres Mädchen für die Küche des Waisenhauses. (8988)

15jähriger Hülfsarbeiter gesucht zur tätigen Beteiligung an bestehendem Geschäft. Jüngerer, zuverlässiger, möglichst verheirateter Herr bevorzugt. (8915) Offert. u. G W a. b. Exped.

Maurergefellen
stellen ein

H. Wandke & Sohn
Seibelplatz 21. (8905)

Tätowierungen
werden schmerzlos entfernt. Bitte Abz. senden unter L. W. a. b. Exp. d. Bl. (8923)

Prof. Dr. Deycke
verreist. (8921)

Geschäfts-Übernahme.

Meiner werthen Kundschaft zur gefl. Nachricht, dass ich mein (8916)

Kolonial- und Delikatessen-Geschäft Brögstraße 11

an Herrn Curt Lischke verkauft habe. Für das mir in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen herzlichst dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen. Gleichzeitig sage ich allen meinen lieben Kunden, Freunden und Bekannten bei meiner Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“

Hans Wulf.
Bezugsnehmend auf obiges Inserat soll es mein eifrigstes Bestreben sein, die werthe Kundschaft wie bisher bestens und promptest zu bedienen. Ich bitte daher um gütigste Unterstützung meines neuen Unternehmens.
Hochachtungsvoll **Curt Lischke.**

Ladenlokal

(Mitte der Stadt) zu mieten gesucht.

Ang. u. C. F. M. a. d. Exp. ds. Blattes.

Dr. Heddinga
verreist. (8994)

Baugewerkschule
Lübeck.
Beginn des Wintersemesters am 18. Oktober, 8 Uhr vorm. Sämtliche Hoch- und Tiefbauklassen. Nechtzeitige Anmeldung erforderlich. (8890)
Der stellvert. Direktor
Prof. Dr. Ing. H. H. H.

Ad. Hübnel Uhrmacher
Pant. Pant. Pant. 13
Uhren- u. Goldwarenhdg.
u. Reparaturwerkstatt (8874)

Nun merk' Dir endlich, liebe Maus, Zum Waschtage muss Persil ins Haus!



Denn erstens wäscht es wundervoll, zweitens schon und erhält es die Wäsche und drittens spart es Arbeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals kopiert.

Alleiniger Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.** (8885)

Perichte Heizungsmonteur

stellen ein (8882)

Ollmann & Münnemann,
Breite Strasse 27.

Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

gehört zu den wichtigsten sozialen Aufgaben der Gegenwart, denn die Verbreitung dieser Seuchen ist uns ungeheure Gefahren, sodass die Volksgesundheit ernstlich bedroht ist. Es sind daher alle Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Feinde dankbar zu begrüßen. Hierbei stehen sich zwei Richtungen scharf gegenüber, die eine behauptet, nur mit Quecksilber und Salvarsan sei eine Heilung der Syphilis möglich, die andere dagegen verwirft diese Behandlung energisch wegen der oft schwerwiegenden giftigen Nebenwirkungen der genannten Mittel und ihrer zweifelhaften Heilwirkung.

Namhafte Ärzte, wie Dr. med. Drem, Prof. Dr. Klein, Dr. Wink, Dr. Ziegelroth und andere weisen darauf hin, daß seit Einführung des Salvarsans die Geschlechtskrankheiten um 25 Proz. zugenommen haben. Auch Spezialarzt Dr. med. Ludwig hat zwei grundlegende Schriften verfaßt, in welchen er ein sehr erfolgreiches, giftfreies Heilverfahren beschreibt:

1. Von der Syphilis, Ansteckung, Verlauf und Heilung.
2. Warum werden so viele Tripperkranken nicht wirklich geheilt? Ungezählte freiwillige beglaubigte Anerkennungschriften aus

Patientenkreisen weisen dankbar auf dieses ärztlich glänzend begutachtete Heilverfahren hin. Um allen Kranken, welche noch nicht geheilt sind, diese Schrift zugänglich zu machen, hat sich der Verlag von F. Kämpfer, Berlin SW. 61, Planufer 24, 32 entschlossen, 500 Broschüren gratis abzugeben. Der Versand erfolgt im geschlossenen Brief ohne Aufdruck. Angabe des Leidens ist notwendig. Für Versandposten sind eine Mark in Marken beizufügen. Man schreibe aber sofort, da die Auflage bald vergriffen ist. (8888)

Trocadero. Künstler-Konzert.
Angenehmer Aufenthalt. (8931)

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener.
Ortsgruppe Lübeck.

Sommerfest
am Sonntag, dem 10. Juli 1921,
in der

Brauerei Wolfmühle.
Preisschießen für Damen und Herren
und Kinderbelustigungen.
Kassenöffnung 2 Uhr. Anfang 3 Uhr.
Beginn des Balles 7 1/2 Uhr. (8889)
Jedermann herzlich willkommen. Der Festausschuß.

Schmiede Lübecks!
(Sektion d. Deutschen Metallarbeiterverbandes)

Einladung zum
Sommerfest u. Ball
am Sonntag, dem 10. Juli 1921
im Konzerthaus Lübeck.

Herren- und Damenschützen — Kinderbelustigungen.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren 3.— Mark Damen 2.— Mark
Steuer 90 Wfa. Steuer 60 Wfa.
(8888) Das Komitee.

Reichels Kulmbacher Bierhaus
Bel. Otto Schneider.
F. 497. Obere Fleischhauerstr. 16.
Angenehmer Aufenthalt in den renovierten, mit
Stimmungsvollen Wandbildern aus Lübeck's be-
kanntesten malerischen Straßen und Gängen ver-
sehenen Räumen (s. heutige Lokalnotiz).
Ausgang des vorzüglichen 13°rigen Kulm-
bacher Reichelsbier. (8901)

Einseger. (Volksfesttag):
Großes Tanzkränzchen. Eintritt frei. (8905)

Adlershorst. Ball
Jeden Donnerstag: (8908)

Jeden Sonntag nach Travemünde
ab Drehbrücke: 8 1/2 u. 1 1/2 Uhr (8902)
ab Travemünde (Prinzenbrücke) 11 u. 7 Uhr.
Fahrpreis Mt. 2.50 (Kinder bis 10 Jahren Mt. 1.25).

Ausschneiden! (8903)
Wetttag nach Schwartau-Waldhalle
ab Drehbrücke: 2 Uhr und 3 1/2 Uhr
zurück: 2 1/2 Uhr und 7 Uhr.

Ziegenschau
am 17. Juli in der Rindviehhalle am Bahnhof.
Geöffnet von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends. (8934)

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck. (8925)

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Versammlung der in den Stauerbetrieben beschäftigten Portente
am Montag, dem 11. Juli
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.

Versammlung der Bauhofsler
am Montag, dem 11. Juli
nachmittags 5 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
(8917) Die Ortsverwaltung.

Versammlung der St. Gertrud-Schweine-Gilde
am Sonntag, dem 18. Juli 1921,
abends 8 Uhr (8922)
im Lokale Neu-Lauerhof.

Waisenhof
Jeden Sonntag u. Freitag:
am Montag, dem 11. Juli
abends 8 Uhr (8913)
in den Zentralhallen.
Wichtige Tagesordnung.

Saison-Ausverkauf

in wirklicher Qualitätsware zu billigen Preisen
— so lange Vorrat —

Strümpfe = Trikotagen

- Damen-Strümpfe** 6⁷⁵
feinfädige Ware, dopp. Sohle, Hochferse
- Damen-Strümpfe** 8⁷⁵
feinfädige Qual., dopp. Sohle, Hochferse
- Damen-Strümpfe** 10⁷⁵
feinfädig, mit Seidengriff, doppelte Sohle, Hochferse
- Damen-Strümpfe** 12⁷⁵
schwarz und farbig, feinfädig, beste Verarbeitung
- Damen-Mako-Strümpfe** 14⁷⁵
besonders haltbare Qualität, schwarz und braun
- Damen-Wollstrümpfe** 26⁷⁵
prima Ware, dopp. Sohle, Hochferse
- Herren-Socken** 8⁷⁵
in allen Modifarben

Ein Posten angestaubter
Herren-Normalhemden u. -Hosen
für die Hälfte des Preises.

- Herren-Hemden** 29⁷⁵
Normal-, haltbare Ware
- Herren-Hemden** 33⁷⁵
Normal-, wollgemischt
- Herren-Hemden** 35⁷⁵
Normal-, wollgemischt
- Herren-Garnitur** 68⁵⁰
Normal-, wollgemischt, Jacke u. Hose
- Kinder-Hemdosen** 27⁵⁰
Normal-, in allen Größen
- Mädch.-Reform-Hosen** 9⁷⁵
aus prima Satin (d.-blau)
- Kinder-Sweater-Garnit.** 34⁷⁵
prima Qualität, in allen Farben — waschbar

Enorm preiswerte Stickereien 165 195 265

Heick & Schmaltz

(8937)

Oberschlesier-Hilfswert.

Um der ober-schlesischen Bevölkerung in ihrer entsetzlichen Notlage zu Hilfe zu kommen, hat sich auch das Lübecker Rote Kreuz mit den hiesigen Vertretern der vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier und des Bundes der deutschen Grenzmarkenschuhverbände zu dem „Oberschlesier-Hilfswert“ zusammengeschlossen.

„Gebt sofort!“ — „Gebt reichlich!“
Denn große Mittel sind erforderlich.

Die hiesigen Banken und Sparkassen nehmen Geldspenden in jeder Höhe auf das Konto „Oberschlesier-Hilfswert“ entgegen.

Am Sonntag, dem 10. Juli, findet ein Opfertag mit Straßenammlung statt. (8904)

Lübecker Rotes Kreuz. Verband heimatreuer Oberschlesier.
Kulenkamp, Fran Strack, Dr. Riedel. Woltek.
Deutscher Grenzmarkenschuhverband. Dr. Müller.

Zentralhallen
Heute Sonnabend und morgen Sonntag: (8932)
Gr. Tanzkränzchen.

Waisenhof
Jeden Sonntag u. Freitag:
am Montag, dem 11. Juli
abends 8 Uhr (8913)
in den Zentralhallen.
Wichtige Tagesordnung.

Louisenlust.
Morgen Mittwoch: Tanz. (8873) Damen Eintritt frei.

Neuer Grund-eigent. - Verein
Lübeck u. Umg.
von 1919 a. V.

Monatsversammlung
am Montag, d. 11. Juli
abends 8 Uhr (8913)
in den Zentralhallen.
Wichtige Tagesordnung.

Zentralverband der Zimmerer
(Bezirk Lübeck).

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Montag, 11. Juli
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Das Ergebnis der statt-
gefundenen Schnverhand-
lungen. (8918)
Der Vorstand.

Achtung!
Deutscher
Bauarbeiter-Verbd.
Bezirksverein Lübeck.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Montag, dem 11. Juli
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
(großer Saal).
Tagesordnung:
Das Ergebnis über die
stattgefundenen Schnver-
handlungen.
Das Erscheinen aller Kol-
legen ist unbedingt not-
wendig. (8924)
Der Vorstand.

Kurhaus Israelsdorf
Auf vielseitigen Wunsch!
Sonnabend, den 9. Juli 1921:
Sommernachts-Ball

unter Leitung von Direktor
Ernst Albert im festlich de-
korierten Saal und auf der
„Waldwiese“ bei feenhafter
Beleuchtung. Freilichttänze
mit humoristisch. Gesängen,
Paukeltänzen usw. (8922)
— Anfang 7 1/2 Uhr. —
Damenkarte 3 Mk. Herrenkarte 4 Mk.
(ausschl. Steuer)
Für Spätwagen ist gesorgt.
Rud. Jade.

Kurhaus Israelsdorf.
Morgen Sonntag:
Vornehmes

Tanzkränzchen
unter Mitwirkung des be-
liebten, preisgekrönten Tän-
zpaars K. Langer nebst
Partnerin aus Hamburg.
Moderne Tänze.
Dezente Musik.
Küche und Keller liefern
das Beste. (8984)
Tel. 8622. Rud. Jade.

Friedrich-Franz-Halle.
Jeden Sonntag: (8878)

Tanz.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Flora
Sonntag:
TANZ
Eintritt frei. (8857)

Lindenhof-Israelsdorf.
Am Sonntag: (8877)
In den Veranden: **Konzert.**
Eintritt frei.
Im Saal: **Vornehme Ballmusik**
Anfang 4 Uhr nachm.
Tel. 1910. Victor Klempau.

Konzerthaus Lübeck.
Für Sommerfeste sind der
große Garten u. Säle noch an
einigen Sonn- u. Wochentage
frei. Tel. 408.
(8871) H. Cyriacks.

Stadtheater Lübeck.
Abonnements-Ausgabe.
Die bisher noch nicht ab-
geholten Abonn.-Karten wer-
den am Montag, dem 11.
bis Mittwoch, den 18. 7.
von 9—12 Uhr vorm. an
d. Theaterkasse Bedfergrube
ausgegeben. — Einzahlung
auch auf Bankkonto bei der
Commerzbank. (8919)
Die Direktion.

Hansa-Theater
Heute Sonnabend:
8 Uhr. (8929) 8 Uhr.
Zum ersten Male:
Der Traum in 3 Akten
von **Vom Glück.**
Martin Knopf.
8 Uhr. Morgen 8 Uhr.
Sonntag und folg. Tage:
Dieselbe Vorstellung.